Liliane Châtelet-Lange/Walther-Gerd Fleck

Architekturzeichnungen des 16. Jahrhunderts aus dem Archiv der elsässischen Familie Waldner von Freundstein

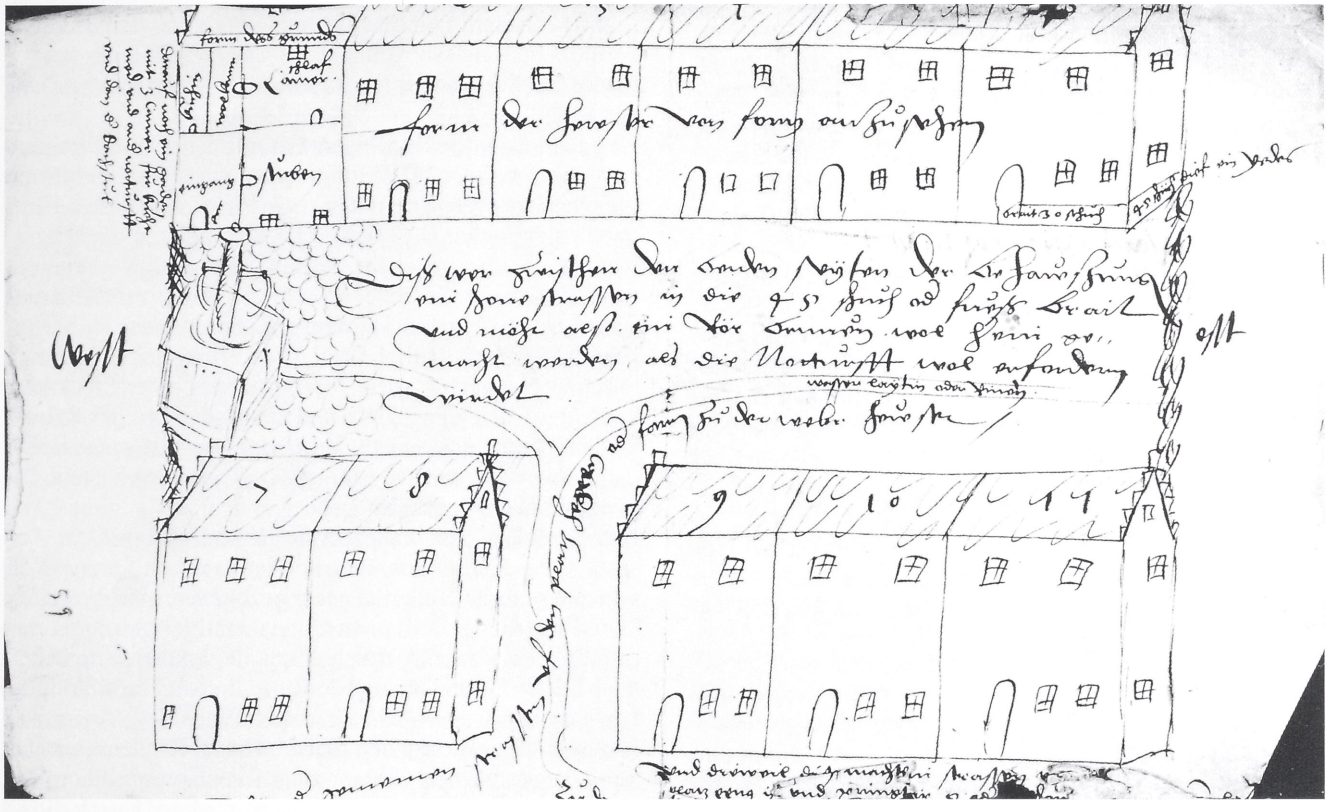


Abb. 1. Entwurf für eine Webersiedlung an einem unbekannten Ort im Elsaß. Zweite Hälfte 16. Jahrhundert. Links oben mit eingezeichnetem Hausgrundriß (Archives départementales du Haut-Rhin).

Vor einigen Jahren ging das Familienarchiv Waldner von Freundstein in die Bestände der *Archives départementales du Haut-Rhin* in Colmar über. Unter den Archivalien, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, befindet sich auch eine Reihe von Bauzeichnungen des 16. Jahrhunderts, die schon wegen ihrer Seltenheit für den Bauhistoriker von höchstem Interesse sind[1]. Sie wurden ganz offensichtlich seit dieser Zeit gesammelt und waren im Familienbesitz geblieben. Die Waldner sind eine alte elsässische, aus einem Rittergeschlecht hervorgegangene Familie. Von den drei Mitgliedern, die das 16. Jahrhundert beherrschten, zeichnete sich der erste, Hans Jacob I. (1487–1537), hauptsächlich durch militärische Unternehmungen im Dienste des Kaisers und gegen die Türken aus. Dessen Sohn, Jacob Christoph (1528–1588), anscheinend sehr viel friedlicher geartet, verbrachte sein Leben mit administrativen Aufgaben, zum großen Teil im Dienste des Herzogshauses Württemberg. So finden wir ihn als Rat- und Hofmeister des Herzogs Georg, Graf zu Mömpelgard, dann 1561 als Statthalter von Héricourt, Châtelot und Clémont, die soeben zur Grafschaft Mömpelgard gekommen waren; noch im gleichen Jahr wurde er Hofmeister des jungen Herzogs Friedrich. Mit Friedrich zusammen erzog man Jacob Christophs Sohn, Hans Jacob II (1554–1619), der dann auch sein Leben lang im Dienste des Hauses Württemberg verblieb[2]. Von diesen drei Personen dürften nur die beiden letzten mit den Bauzeichnungen in Verbindung gebracht werden, Hans Jacob I. entfällt, da einmal die Zeichnungen aus stilistischen Gründen kaum am Jahrhundertanfang entstanden sind, zum anderen, war er auch mehr außerhalb des Elsaß engagiert und hat sich vermutlich wenig mit Bauplänen getragen.

Insgesamt handelt es sich um 15 Zeichnungen, die sich wie folgt aufgliedern: ein Vierflügelschloß für L'Isle-sur-le-Doubs (2 Grundrisse); ein Dreiflügelschloß für einen unbekannten Ort (3 Grundrisse); ein gesicherter Raum als Archiv, Studiolo oder Gefängnis gedacht, (3 Grundrisse als Varianten mit Details); ein quadratischer Turm für ein unbekanntes Schloß (1 Grundriß); Wirtschaftsbauten für das Waldnersche Schloß Ollwiller (3 Grundrisse)[3]; ein quadratischer zinnenbesetzter Turm (1 Ansicht); zehn gleichförmige Weberhäuser um einen rechteckigen Platz (1 Ansicht); schließlich noch ein Blatt mit mehreren flüchtigen architektonischen Details. Von dieser Reihe sollen uns nur die ersten drei Bauten interessieren, wobei die Weberhäuser als eine frühe Form planmäßig angelegter Arbeitersiedlung zumindest eine Erwähnung verdienen. Der in einem der zehn Häuser eingezeichnete Grundriß enthält eine Wollkammer, so daß es sich um Wollweber handeln muß. Nach Hektor Ammann gab es im spätmittelalterlichen Elsaß eine bekannte Tuchindustrie, die aber fast ausschließlich im Unterelsaß angesiedelt war; im Oberelsaß wird als einziger Ort Colmar genannt[4]. Es könnte sich aber auch um den Versuch der Neugründung einer Tuchindustrie handeln, dann in einem Ort, in dem bisher noch keine Weber ansässig waren. Masmünster (Masevaux), noch von Merian als Weberstadt erwähnt, stellte nur Zwilch her. Da die Waldner im Oberelsaß ansässig waren, ist eher anzunehmen, daß die Weberhäuser auch dort geplant waren[5].

Ein Vierflügelschloß für L'Isle-sur-le-Doubs

Die Identifizierung des Schloßentwurfs für L'Isle-sur-le-Doubs war möglich dank der Inschriften auf dem Rand der Pläne, in denen der Fluß *Tub* erwähnt wird. *Tub* ist die deutsche phonetische Umschreibung des französischen Doubs, eines Flusses, der vom französischen Jura kommend, in vielen Windungen die Franche-Comté durchfließt, um etwas nördlich von Chalon-sur-Saône in die Saône einzumünden. Gleichzeitig erfährt man in denselben Randtexten eine Reihe topographischer Einzelheiten, die noch den heutigen Gegebenheiten des Ortes L'Isle-sur-le-Doubs entsprechen. Der Fluß teilt sich an dieser Stelle in zwei Arme, einen breiteren und einen schmaleren, die mehrere kleinere und eine größere Insel formen. Zwei Brücken führen über die Doubsarme und teilen die größere Insel heute wie einst in zwei Hälften. Auf der einen, westlichen Seite liegt jetzt der älteste Teil des kleinen Städtchens mit seiner Kirche, auf der anderen, östlichen, zur heute bewaldeten Inselspitze hin sollte das Schloß errichtet werden. Dieser Teil ist gegenwärtig nicht zugänglich, aber man sieht noch einen machtvollen, quadratischen Torturm, der mittelalterliche Rest des Schlosses der einstigen Herren von Neufchâtel[6]. Nach Süden zu erstreckt sich ein flaches Hügelland, nach Norden erhebt sich gleich hinter dem Doubs eine steile Felswand[7]. Der Ort liegt etwa 15 km westlich von Mömpelgard[8].

Vorhanden sind zwei Grundrisse, Erd- und Obergeschoß darstellend, auf zwei gleich großen Blättern (Erdgeschoß = 33,3 x 42,3 cm, Obergeschoß = 33,3 x 42,5 cm). Sie sind in Tusche gezeichnet mit der Reißfeder und dem „Richtscheit", einem Lineal mit einem langen und einem kurzen Schenkel im rechten Winkel stehend. Weiter wurde der Zirkel mit Reißfeder verwandt[9]. Die in den Grundriß projizierten Bogen der Toreinfahrten und die der Blattgröße wegen nur ansatzweise dargestellten runden Ecktürme wurden mit der Reißfeder freihändig gezeichnet, was teilweise verfließende Striche ergab. Die Beschriftung erfolgte mit der Schreibfeder.
Der Zeichner muß über ein skizzenhaftes Konzept verfügt haben, da die Zeichnungen keinerlei Änderungen oder Korrekturen aufweisen. Sie müssen daher wenigstens in den wesentlichen Teilen mit dem Bleistift vorgerissen und danach ausgezogen worden sein. Der Maßstab 1 : 150 wurde wohl des vorgegebenen Blattformates wegen gewählt. Die Zeichnungen reichen ringsum bis knapp an die unregelmäßigen Blattränder, so daß die vier Ecktürme nur noch durch ihre Ansätze gezeigt werden konnten, was zugunsten der Gesamtdarstellung in Kauf genommen wurde.
Alle Mauern und Wände sind nur mit einem Strich gezeichnet. Lediglich die runden Treppentürme und die Ansätze der Ecktürme zeigen eine Mauerstärke, jedoch ohne Maßstab. Einzig für die hofseitige Außenmauer eines Längsflügels sind vier Schuh Dicke (ca. 1,20 m) angegeben. Die Räume sind nach Länge und Breite mit eingeschriebenen Maßen versehen, so daß unter Zuhilfenahme dieses Maßes und weiterer zeitüblicher Mauer- und Wandstärken eine Umsetzung in heutige Darstellungsweise ohne Schwierigkeiten möglich war. Da in den Originalen weder Türen noch Fenster angegeben sind, wurde auch in der Nachzeichnung darauf verzichtet, solche nach möglicher Annahme einzuzeichnen. Für den Gesamtentwurf sind sie von untergeordneter Bedeutung.

Aus der Beschriftung der Blätter geht hervor, daß der Bau kein Kellergeschoß erhalten sollte, vielmehr das Erdgeschoß diese Funktion mit übernahm, zweifellos bedingt durch die vorgesehene Errichtung auf einer Flußinsel mit hohem Grundwasserstand. Weiter ist gesagt, daß das Erdgeschoß vollständig eingewölbt sein sollte und dem darüber befindlichen, massiv gemauerten Obergeschoß ein ausgebautes Dachgeschoß folgen sollte, für das kein Plan vorhanden ist[10].
Das Schloß hat rechteckigen Grundriß im Verhältnis ca. 1 : 1,25, vier gleich breite Flügel mit vier runden Ecktürmen gleichen Durchmessers und vier gleich großen runden Treppentürmen in den Hofecken[11]. Diese tangieren die Flügelmauern, so daß sie von den an allen vier Hofseiten vorgelegten Galerien im Erdgeschoß und den Fluren im Obergeschoß eingeschlossen werden und nur mit einem Viertel ihres Umfangs sichtbar sind. Dies ermöglicht, daß man durch sie hindurch um den Hof ringsum in beiden Stockwerken unter Dach gehen kann und ein großer Teil der Räume von außen erschlossen ist. *„Von den Gengen mag man durch die Schnecken und In alle gemach kommen"* steht im Erdgeschoß eingeschrieben.
Das Schloß nimmt nahezu die ganze Inselbreite in Anspruch. An beiden Schmalseiten ist es durch Quergräben von den anderen Teilen der langgezogenen Insel getrennt. Deren westlicher Teil, nach Unterstrom gelegen, trägt das „stetlin", der östliche, durch eine Querstraße mit Brücken nach beiden Uferseiten und den anschließenden Schloßgraben getrennt, war wohl der herrschaftliche Teil. Von dieser Hauptstraße zwischen den Brücken her sollte demnach das Schloß – durch den Graben zwar in entsprechendem Respektabstand gehalten – erschlossen werden. Durch die in der Mitte seiner Zweiturmfront gelegene Durchfahrt gelangt man in den Hof, und gegenüber führt eine ebensolche Durchfahrt weiter über den dortigen Quergraben zum östli-

chen Teil der Insel. Entsprechend dieser vorgegebenen Ausrichtung des Ganzen ist auch die Rangordnung beider Stockwerke so, daß sie sich vom stadtseitigen Eingang zum flußaufwärts gelegenen, der Herrschaft vorbehaltenen Teil der Insel hin steigert. In der Querrichtung wird, vor allem im Obergeschoß, dem Flügel zum Hang hin etwas mehr Gewicht beigemessen.
Der rechteckige Innenhof ist streng zentriert. Seine Mitte nimmt ein „laufender Brunnen" mit einem achteckigen Becken ein. Die den Hof umziehenden Säulenarkaden sind mit Brüstungen geschlossen, wohl weil sie etwas über dem Hofniveau liegen. Entsprechend den beiden Einfahrten in der Längsachse sind sie auch in der Querachse nur in der Mitte zugänglich. Die Langseiten haben elf Joche, die Schmalseiten sieben. In beiden Einfahrten ist angegeben, daß sie nach außen und innen gleichermaßen verschließbare Tore haben sollten.

Die Raumeinteilung des Erdgeschosses ist so regelmäßig, daß sie – mit nur geringen Abweichungen im stadtseitigen Flügel – über beide Achsen spiegelbar ist. Die Mitten der Langseiten nehmen zwei große Keller ein. Zusammen mit den beiden Einfahrten bewirken sie eine Vierteilung des Grundrisses, welcher auch vier unterschiedliche Funktionen entsprechen. Worin sich die beiden Keller unterscheiden, ist aus dem Plan nicht abzulesen.
Betritt man das Schloß von der Stadtseite her, so befinden sich im nördlichen Teil, links der Einfahrt, Stube und Kammer des Pförtners, der von ersterer zweifellos ein Fenster in die Durchfahrt erhalten sollte, um sich mit den Ankömmlingen zu verständigen. Von dort weiter bis zum Keller an der Nordseite ist die Bäckerei angeordnet mit der Backstube, der Wohnung des Bäckers und dem Brotlager. Dazwischen – von der Backstube aus zugänglich – führt ein schmaler Gang zum Gefängnis im Eckturm.

Das „Grundrißviertel" von der anderen Seite des Kellers bis zur hinteren Durchfahrt beherbergt die *„Hoffküchen"* samt den erforderlichen Nebenräumen, als der Silberkammer, einem Flaschenraum, der Speisekammer im Eckturm, der Fleischkammer, der *„provision Camer"*, also der Küchenverwaltung[12], und zuletzt der *„köch Camer"*. Demnach ist anzunehmen, daß der Keller zwischen Bäckerei und Küche – neben Weinlagerung – beiden als Vorratsraum dienen sollte.
Auf der anderen Seite der vom Pförtner bewachten Hofeinfahrt sollten die Wäscherei, das Brennholzlager, nochmals ein Gefängnis im Eckturm und die Kammern für zwei Beamte Platz finden[13]. Jenseits des zweiten Kellers, als Gegenstück zum Küchenbereich, folgen dann die Räume der Verwaltung und der zentral gelegenen *„Cantzley"* samt dem *„tresor"*[14] im Eckturm sowie der Schreiber- und der Edelleutkammer einerseits und der Rüstkammer andererseits. Den Beschluß macht die an der hinteren Durchfahrt gelegene Kapelle, ein bescheidener Raum mit der Kammer des Kaplans daneben. Damit zeigt das Erdgeschoß eine klare, funktionale Gliederung, links der Längsachse die leibliche Versorgung der Schloßbewohner, von der Brotbereitung bis zur Hofküche und der Verwahrung des Tafelsilbers sowie wertvoller Flaschenweine, in der Wertigkeit sich steigernd. Rechts davon zunächst die Reinlichkeit, dann wiederum mit steigender Wertigkeit die Wohnung für Verwalter, Schreiber und Edelleute sowie die Kanzlei mit Schatz-und Waffenkammer. Der große Keller findet seine Erklärung aus der vorgesehenen Nutzung des Obergeschosses.
Dieses zeigt eine völlig regelmäßige, beidseits spiegelbare Disposition. Anstelle der Keller im Erdgeschoß liegen hier zwei große Säle einander gegenüber[15]. Der Nordflügel enthält bis zu diesen hin Räume für Gäste. Über dem Küchenkeller befindet sich der Große Saal als der Hauptraum des

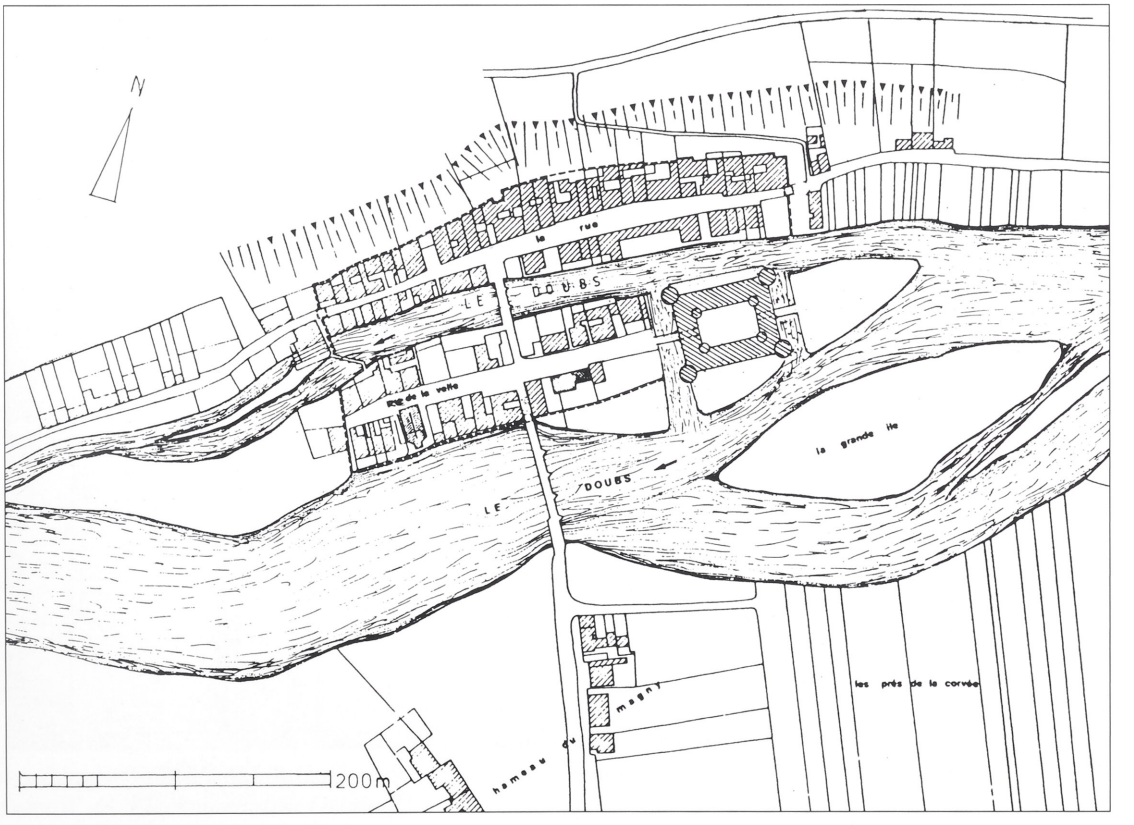


Abb. 2. (Seite 24) L'Isle-sur-le-Doubs. Blick auf das Schloßgelände mit dem mittelalterlichen Torturm (Foto: Verf.).

Abb. 3. L'Isle-sur-le-Doubs. Situationsplan. Maßstäbliche Nachzeichnung nach dem napoleonischen Katasterplan (Archives départementales du Haut-Rhin).

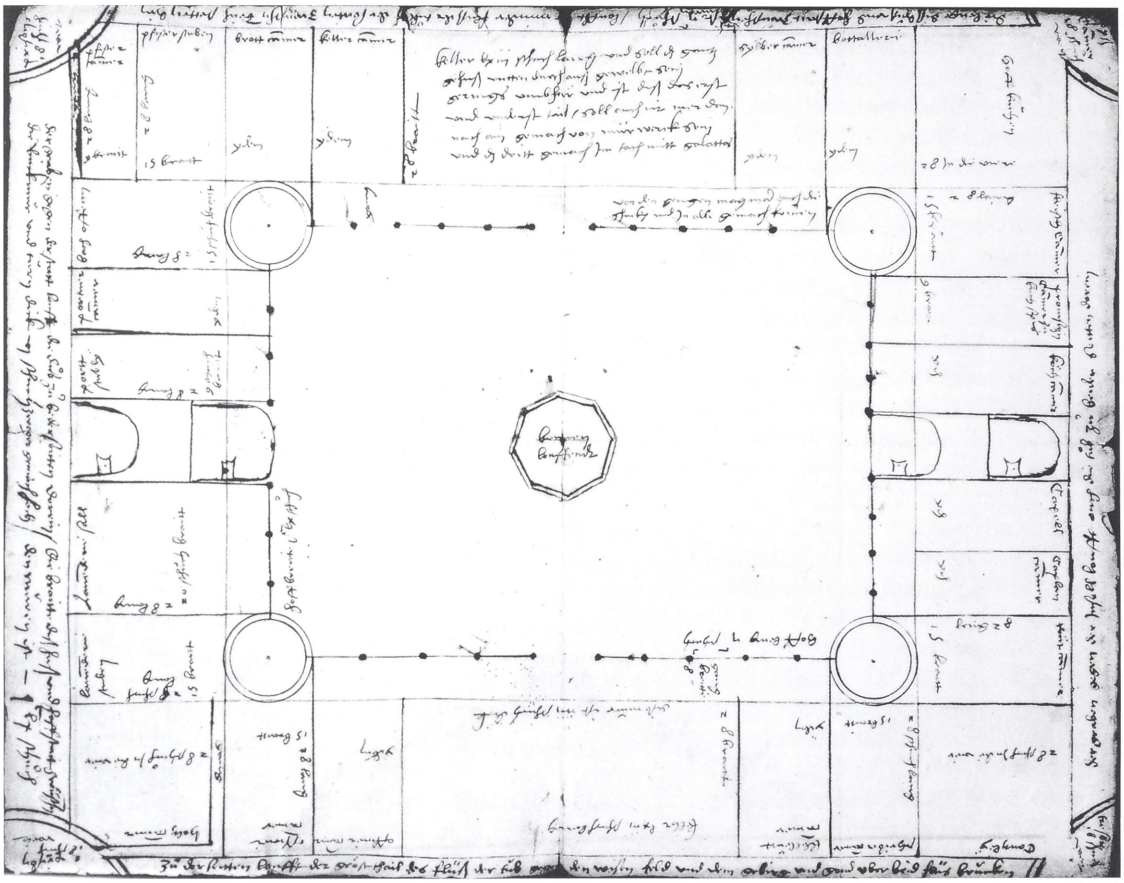


Abb. 4. Grundrißentwurf für ein Schloß in L'Isle-sur-le-Doubs, Erdgeschoß. Um 1542/50 (Archives départementales du Haut-Rhin).

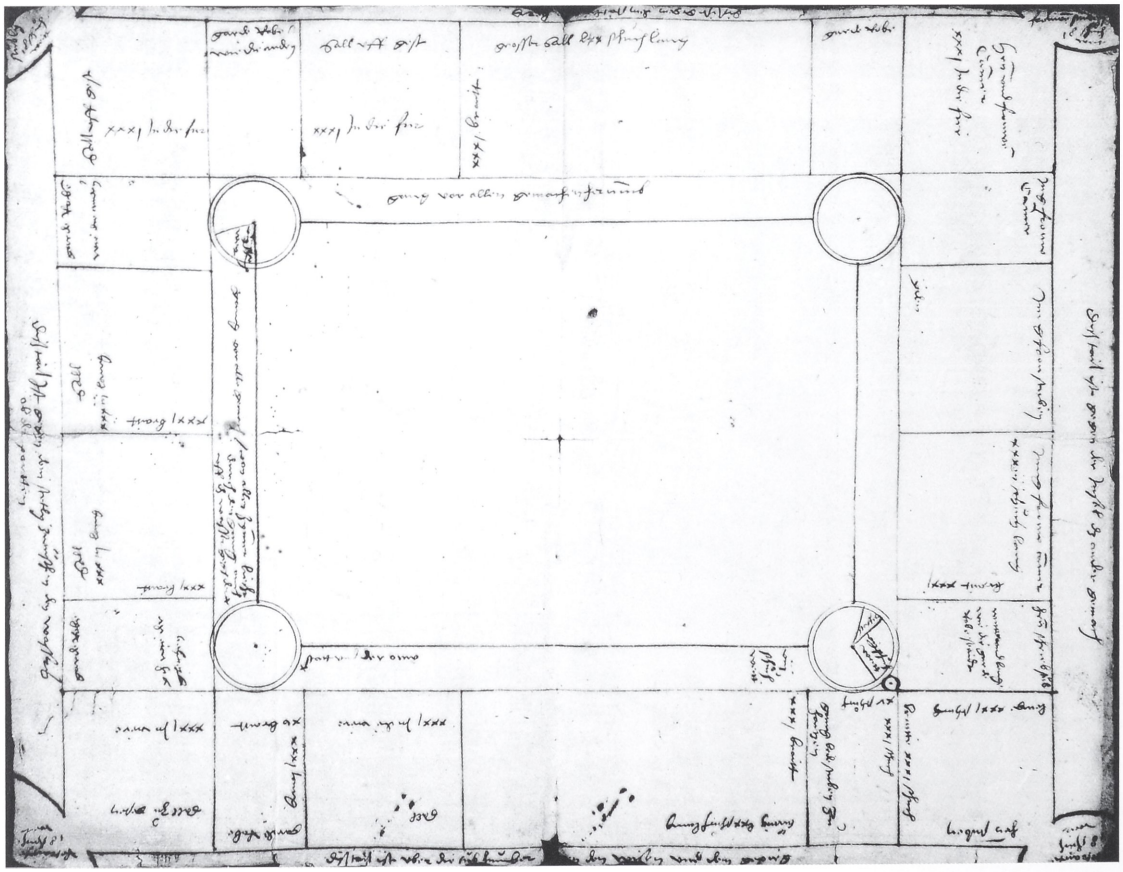
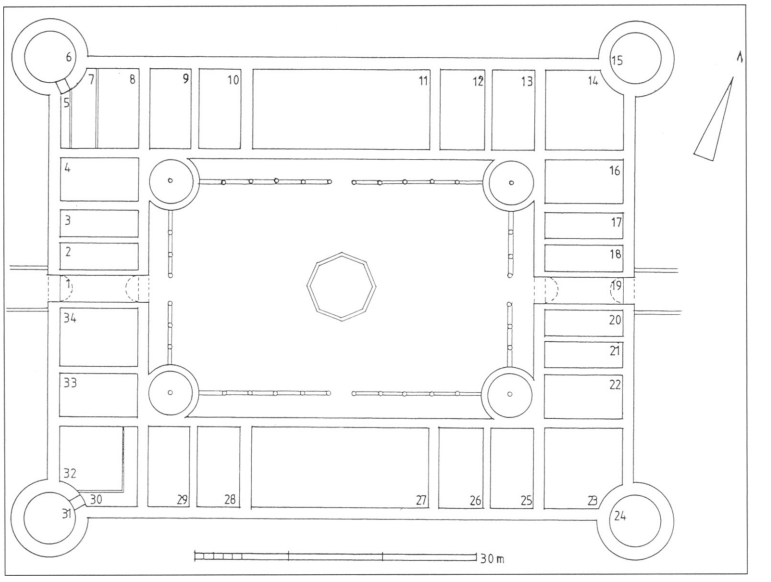


Abb. 5. Grundrißentwurf für ein Schloß in L'Isle-sur-le-Doubs, Obergeschoß. Um 1542/50 (Archives départementales du Haut-Rhin).

Erdgeschoß

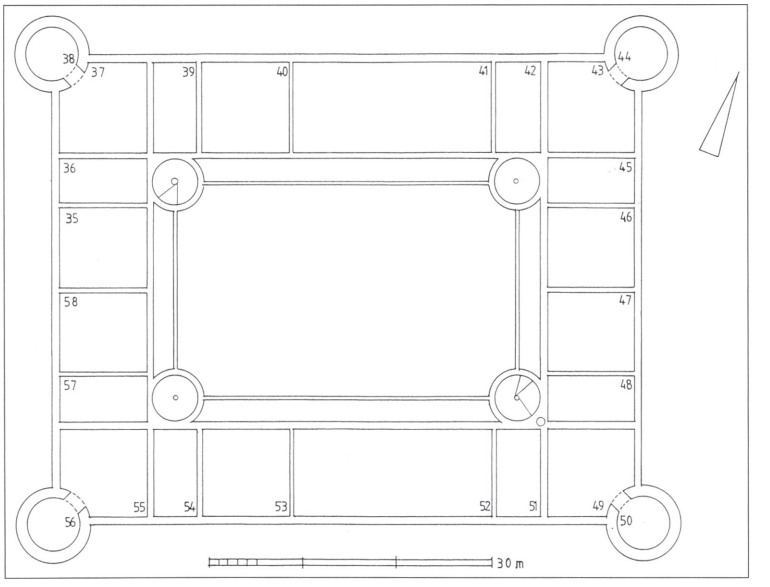
1 Einfahrt von der Stadtseite. Eingetragen sind zwei rundbogige Tore, jeweils mit einem Schloß rechts, was einflüglig bedeutet. Bei der sich ergebenden Breite von ca. 2,80 m wären sie sehr unhandlich geworden. Man wird daher zweiflüglige Tore annehmen dürfen.
2 *portt stüblin* = Pförtnerstube
3 *portner camer* = Pförtnerkammer
4 *bach offenn* = Backofen = Backstube
5 *gang*
6 *prison* = frz., Gefängnis
7 *pfister camer* = Pfister süddt. = Bäckerkammer
8 *pfister stuben*
9 *brott camer*
10 *keller camer* = Schlaf- oder Aufenthaltsraum für im Keller Beschäftigte
11 *keller*
12 *Sylber camer* = verschließbarer Raum zur Aufbewahrung des Tafelsilbers, des Geschirrs, von Kerzen u. a.
13 *bottallerie* = frz. bouteillerie, verschließbarer Raum für Flaschenweine u. ä.
14 *Hoff kuchen*
15 *spyß camer*
16 *fleisch camer*
17 *provision camer zu kuchen spis* = Küchenschreibstube
18 *koch camer*
19 Einfahrt an der Inselseite. Zu den Türen, siehe oben 1
20 *Capell*
21 *Caplan camer*



22 *rüst camer*
23 *Cantzley*
24 *tresor* = frz., Aufbewahrungsort für Archive und Wertsachen
25 *schriber camer*
26 *Edelleut camer*
27 *keller*
28 *officier camer* = officier frz. = Beamter
29 *officier camer*
30 *gang*
31 *prison* = frz., Gefängnis
32 *holtz camer*
33 *lavederie stuben* = frz. laverie = Raum der Wäscherinnen
34 *lavederie sall* = wie 33

Obergeschoß

35 *Sall* = frz. salle = Stube
36 *garde Robe* = frz. garderobe = Kleiderkammer, hier wohl auch Schlafkammer
37 *Sall uff gest* = Sall wie 35, Gästestube
38 *stublin*
39 *garde Robe wie die andern* = wie 36
40 *Sall uff gest* = wie 37
41 *grosser Sall*
42 *garde Robe* = wie 36
43 *Hrn und frouwē Camer* = Schlafraum des Schloßherrn und seiner Gemahlin
44 *frouwen stuben*
45 *jungfrouw Camer*
46 *jungfrouw stuben*
47 *jungfrouw camer*
48 *hrn schreibstub* = Arbeitszimmer des Schloßherrn
49 *hrn stuben*
50 *retraicte* = frz. zurückgezogener Raum
51 *gang bede stuben zu haitzen*
52 *türnitz*
53 *Sall* = wie 35
54 *garde Robe* = wie 36
55 *Sall zu gesten* = wie 37



56 *retraicte* = wie 50
57 *garde Robe* = wie 36
58 *Sall* = wie 35

Abb. 6. und 7. Grundrißentwurf für ein Schloß in L'Isle-sur-le-Doubs, Erd- und Obergeschoß, um 1542/50 (Maßstäbliche Nachzeichnung von W.-G. Fleck nach dem Original).

Schlosses und ihm gegenüber die Türnitz, der Raum, in dem die höheren Bedienten des Hofes und die Gäste beköstigt wurden und sich aufhalten konnten. Der darunter befindliche Keller ist damit eindeutig als der große Wein- und Getränkekeller definiert. Im abschließenden Querflügel befinden sich die Wohn-, Arbeits- und Schlafräume des Schloßherrn und seiner Gemahlin sowie, von diesen eingeschlossen, diejenigen der *„Jungfrouwe"*. Bei den westlich vom Großen Saal und der Türnitz gelegenen Gasträumen erscheint jedesmal die Bezeichnung *„Sall"*, was die phonetische Umschreibung des französischen salle sein muß, weshalb wir es hier nicht etwa mit einem Saal, sondern mit einer Stube zu tun haben. Diesen *„Sall"* sind in vier Fällen eine *„garde robe"*, dann, jeweils in den Türmen, ein *„stüblin"* und eine *„retraicte"*[16] zugeordnet. Trotz der etwas ungewöhnlichen Bezeichnungen wird man annehmen können, daß diese sekundären, kleineren Räume als Schlafkammern dienten. Es fällt auf, daß die Hälfte des Wohnraums des Obergeschosses für Gäste reserviert ist, während der Schloßherr und seine Gemahlin nur einen gemeinsamen Schlafraum (*Hrn̄ und frouwē cam̄er*) haben. Jeder aber verfügt über eine Stube, der Schloßherr zusätzlich über eine *„Hrn̄ schreibstub"* und eine *„retraicte"* im Eckturm. Die gemeinsame Schlafkammer für die Schloßherrschaft läßt sich indessen in verschiedenen württembergischen Landschlössern nachweisen (Hellenstein bei Heidenheim, Pfullingen bei Reutlingen, Waldenbuch bei Stuttgart und Böhringsweiler im Mainhardter Wald). Selbst eine gemeinsame Stube gibt es zuweilen (Hellenstein, Pfullingen, Waldenbuch). In den großen Residenzen wie Stuttgart und Tübingen verfügen allerdings beide Teile über ein vollständiges Gemach aus Kammer und Stube, zu denen noch ein Vorraum kommen kann[17].

So ist die eingangs erwähnte Steigerung der Anordnung der Räume in beiden Stockwerken deutlich ablesbar. Am Äußeren des Schloßbaus wäre sie allerdings nicht zu erkennen gewesen. Seine strenge, gleichmäßig ausgewogene Raumverteilung hätte zwangsläufig ein ebenso gleichförmiges Erscheinungsbild ergeben, unbeschadet davon, ob die Fassaden und die wahrscheinlich vorgesehenen Dachaufbauten ebenso streng wie der Grundriß oder mit reicheren Zierformen vorgesehen waren.

Die Gesamtdisposition und die Verteilung der Nutzungen im Schloß zeigen, daß der Planer zum einen klare Vorstellungen von einer idealen Gestaltung im Sinne der Renaissance hatte, zum anderen ebensolche darüber, was sich in diesem Bauwerk abspielen sollte. Beide Vorstellungen wußte er aufs Beste in Einklang zu bringen, und der so entstandene Entwurf hätte sich außerdem sehr gut in eine durchaus real vorgegebene örtliche Situation eingefügt und das Städtchen L'Isle in seiner Bedeutung erheblich gesteigert.

Aus dem Raum- und Nutzungsprogramm ist außerdem zu erschließen, wie sich der Planer das Leben im Schloß vorstellte: Der Schloßherr und seine Gemahlin, bescheiden in den persönlichen Ansprüchen, bestimmen den Ablauf des täglichen Lebens. Er und seine engen Vertrauten sind mit der Leitung der Geschicke der Untertanen, der Verwaltung der Güter und Einkünfte sowie der Gerichtsbarkeit beschäftigt; die Schloßherrin betreut die Hauswirtschaft und leitet die Erziehung der Töchter und solcher von befreundeten Adligen. Daß die zweifellos vorhandenen Junker, um deren Ausbildung sich besonders der Schloßherr zu kümmern hat, nicht erwähnt sind, wird darin seinen Grund haben, daß sie in dem wohnlich ausgestalteten Dachgeschoß logieren sollten, das keinen Niederschlag in einem Grundriß fand. In entsprechenden, zeitgenössischen Hofhaltungen jedenfalls war es stets üblich, neben den eigenen Töchtern und Söhnen solche anderer Familien bei sich zu haben und sich um deren Erziehung und Bildung zu bemühen[18].

Kann nun die Lokalisierung des Schloßentwurfs als gesichert gelten, bereitet die Datierung erhebliche Schwierigkeiten. Bei der Originalität des Plans wäre es aber von Bedeutung, wenigstens zu wissen, ob er zu Anfang, in der Mitte oder gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Der bauhistorische Stellenwert des Entwurfs würde sich dementsprechend verändern.

Die Schrift gehört ohne Zweifel dem 16. Jahrhundert an; die kleinen, etwas eckig gebrochenen Züge sind charakteristisch für die erste Jahrhunderthälfte, finden sich jedoch gelegentlich noch an dessen Ende. Die Handschrift des Schreibers, der sicher auch der Zeichner war, ist auffällig kultiviert, so daß man hinter ihr kaum einen Baumeister vermuten möchte, eher den Bauherrn oder eine ihm nahe stehende Person, die sich hier im Entwerfen einer Residenz delektiert. Dafür spricht auch, daß gelegentlich französische Wörter zur Bezeichnung der Räume benützt werden, ja sogar das lateinische idem (hier ydem geschrieben) begegnet. Es findet sich aber kein Hinweis, weder auf den Bauherrn noch auf den Baumeister.

Einen festeren Anhaltspunkt vermittelt das Wasserzeichen im Papier. Auf beiden Bögen findet sich ein Kronenzeichen, das bei Briquet[19] identisch ist mit der Nummer 5067, die auf das Jahr 1525 weist. Piccard[20] bestätigt diese Feststellung und bringt dasselbe Wasserzeichen unter Abt. III, 24b mit dem Datum 1528. Das Kronenpapier stammt nach diesem Autor aus dem oberrheinisch-vogesischen Erzeugungsgebiet, hatte, da der Umsatz regelmäßig war, einen kurzfristigen Verbrauch von etwa vier Jahren. Damit kämen wir auf ein Datum, das zwischen 1525 und 1532 liegt.

Zu dieser Zeit gehörte der Ort L'Isle zum Besitz des Spaniers Gabriel von Salamanca, Graf von Ortenburg, Generalschatzmeister von Erzherzog Ferdinand, dem man das prächtige Schloß Porzia zu Spittal in Kärnten verdankt. Obwohl ein Günstling des Hauses Habsburg, war er ob seiner Arroganz und Geldgier äußerst unbeliebt bei Österreichern wie bei Deutschen. Der Druck von unten ging schließlich so weit, daß Ferdinand sich genötigt sah, ihn aus seiner hohen Stellung zu entfernen, doch noch am Tage seiner Entlassung ernannte er ihn zum Landvogt im Oberelsaß. Salamanca begann nun, sich seiner Besitzungen in Österreich zu entledigen und dafür andere im Elsaß und im Burgundischen zu erwerben. So verkaufte ihm Ferdinand 1525 die Herrschaft L'Isle für 11.000 fl. als erbliches Eigentum. Gleichzeitig kamen auch die angrenzenden Herrschaften Châtelot, Héricourt und Clémont an den Grafen[21]. Salamanca starb 1539[22]. Doch war dieser Besitz, der noch das ganze Jahrhundert in der Familie blieb[23], nicht ganz unangefochten. Schon 1506 hatte Herzog Ulrich von Württemberg von Ferdinand de Neufchâtel alle Rechte auf dessen Erbe, Blamont, Héricourt, Clémont, Châtelot und L'Isle-sur-le-Doubs, für 6.000 fl. gekauft[24]. Seit dieser Zeit betrachteten sich die Herzöge von Württemberg als rechtmäßige Erben jener Herrschaften. Blamont, Héricourt, Clémont und Châtelot gingen dann tatsächlich 1561 an Württemberg über[25]. Allein L'Isle blieb im Besitz der Erben Salamancas.

Man sieht, daß die württembergischen Herzöge von Ulrich bis auf Friedrich sich mit wahrer Hartnäckigkeit um den Erwerb dieser Herrschaft bemüht hatten, was seit 1561 noch verständlicher wird, da der Ort direkt an das seit damals württembergische Châtelot grenzte und nur ein paar Wegstunden vor den Toren von Mömpelgard lag. Fast ein Jahrhundert dauerte der zähe Kleinkrieg, erst um die vier Herrschaften, dann ab 1561 nur noch um L'Isle, in dem die Herzöge unaufhörlich durch Proteste und Prozesse gegenüber den Grafen von Ortenburg ihren Anspruch geltend machten[26]. Herzog Friedrich betitelte sich sogar in einem französisch abgefaßten Schreiben als *„seigneur de ... Lisle"*[27]. Die Forderungen von seiten Württembergs wurden erst aufgegeben, als 1620 das Parlament von Dôle die Rechte auf die Herrschaft L'Isle an den Bischof von Besançon, Ferdinand de Longwy gen. de Ry, verkaufte.

Nach den Beschreibungen vom Ende des 16. Jahrhunderts[28] muß L'Isle damals ein anmutiger Ort gewesen sein, mit Rebbergen, einem Eichenwald, seinem *stättlin* von etwa 100 Bürgern, zwischen den beiden fischreichen Doubsarmen gelegen, und *„einem hipsch wol erbawen schloß"*[29], das an Stelle eines in den Burgunderkriegen (also gegen 1480) zerstörten Baus, wahrscheinlich kurz vor 1584 neu errichtet worden war. Wie aus unserer Beschreibung und einem 1584/1585 datierten Güterverzeichnis hervorgeht[30], haben damals die Grafen Johann und Bernhard von Ortenburg einen Neubau errichtet, zu dem jede weitere Dokumentation fehlt. Mehrere Gründe sprechen aber gegen eine Beziehung zwischen diesem Unternehmen und unserem Colmarer Schloßentwurf. Einmal muß der Neubau das ja noch heute existierende mittelalterliche Torhaus einbezogen haben, das auf unserem Plan fehlt[31].

Auch spricht dessen idealer Charakter gegen ein ausgeführtes Schloß. Ob die Grafen von Ortenburg um 1580 ihre Küche noch als Hofküche betitelten und eine Kanzlei benötigten, bleibt sehr fraglich. Weder politisch noch finanziell konnten sie sich mit dem Gründer ihres Hauses messen. Langsam gerieten sie in finanzielle Schwierigkeiten, und zumindest um 1600 war die Herrschaft L'Isle stark verschuldet[32]. Unwahrscheinlich ist es auch, daß die Baupläne der Ortenburg an die Waldner gelangten, die im Dienst ihrer Kontrahenten standen. Schließlich hätte dann das Papier, das die Wasserzeichen um 1525/32 datieren, außergewöhnlich lange überdauert.

Es stellt sich nun die Frage, ob es schon Gabriel von Salamanca war, der den Plan für einen Schloßneubau in L'Isle-sur-le-Doubs hegte, oder ob nicht vielleicht einer der württembergischen Herzöge mit dem Gedanken gespielt hatte. Wäre der Entwurf für Salamanca entstanden, was nicht ganz von der Hand zu weisen ist, hätten wir einen terminus ante quem, da er 1539 verstorben ist. Es mutet aber sehr unwahrscheinlich an, daß der Spanier in österreichischen Diensten, der sich ein Vertrauter Karls V. nennen konnte, ein so aufwendiges Schloß in unmittelbarer Nähe zu den Grenzen des Königs von Frankreich zu bauen gedachte, selbst wenn es mit Türmen und einer Ringmauer bewehrt war. In einer derart exponierten Lage hätte man das Schloß auch wohl kaum mit einer Kanzlei versehen[33]. Eine Hofküche wäre bei dem megalomanen Salamanca allenfalls noch denkbar. Die *Kaplan*stube neben der Kapelle spräche auf den ersten Blick für einen Katholiken, wie es Salamanca war, doch hatte man in diesen ersten Jahren der Reformation – Herzog Ulrich hatte sie in der Grafschaft eingeführt – noch lange nicht immer das alte Vokabular ausgetauscht, so daß der *Kaplan* nur ein sehr schwaches Argument ist.

Betrachtet man die Situation aus dem württembergischen Blickwinkel, ordnen sich die Dinge mit sehr viel mehr Wahrscheinlichkeit. Daß sich die Herzöge neben der Hoffnung auf den Erwerb des kleinen Fleckens am Doubs auch gleich an Pläne für ein dort geplantes Schloß machten, liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Es wäre dann mit seinen nur zwei Geschossen und den Gästezimmern eine mehr ländliche Zweitresidenz neben der unweiten Stadtresidenz Mömpelgard gewesen. Die guten Beziehungen des Hauses Württemberg zu Frankreich boten einen Schutz in dieser Richtung. Das Vorhandensein einer Kanzlei und einer *Hof*küche fänden somit die einfachste Erklärung. Auch auf kürzeren Reisen ließen sich damals zumindest die Fürsten von ihrer Kanzlei begleiten[34]. Ein gewichtiges Argument für diese These liegt auch in der Tatsache, daß sich die Pläne später in den Archiven der Waldner von Freundstein gefunden haben. Denn Jacob Christoph Waldner (1528–1588) befand sich – wie bereits erwähnt – in den Diensten des Hauses Württemberg und war mit Herzog Friedrich engstens verbunden. Dagegen ist es schwer vorstellbar, daß ein Bauplan aus Salamancas Besitz in den der Waldner gelangt sein könnte.

Nichts spricht dafür, daß Herzog Ulrich schon an einen Schloßbau in L'Isle dachte. Seine Hauptresidenz war Stuttgart, und der Ausbau der Festung Tübingen zu einem Renaissanceschloß, später dann noch des elsässischen Horburg, nahmen einen Großteil seiner finanziellen Kräfte in Anspruch. Die Verwaltung der Grafschaft Mömpelgard hatte er außerdem seinem Bruder Georg überlassen. Von diesem ist außer der Errichtung der Markthallen in Mömpelgard keinerlei Bautätigkeit bekannt, und es war auch abzusehen, daß sein Bleiben in der Grafschaft nicht von Dauer sein würde, da Ulrichs Sohn Christoph eines Tages seinen Onkel ablösen sollte.

Nachdem er acht Jahre am Hofe von Franz I. und darauf von dessen Sohn Heinrich II. verbracht hatte, übernahm Christoph 1542 die Statthalterschaft in der Grafschaft Mömpelgard. Dieser einzige Sohn Ulrichs ist nun als leidenschaftlicher Bauherr bekannt, der auch selber zur Feder griff, eigene Ideen hatte und seine Baumeister korrigierte[35]. Sein Interesse für Kunst und Architektur geht mit Sicherheit auf seinen Aufenthalt am Hofe in Fontainebleau zurück, wo er unmittelbarer Zeuge der ersten Blüte der gleichnamigen Schule wurde. Er muß die von den Königen nach Frankreich berufenen italienischen Künstler Rosso, Primaticcio, Vignola, Cellini und noch Serlio bei ihren Arbeiten gesehen haben, die ihm ein vollendetes Bild der damals modernsten Strömungen der Kunst übermitteln konnten[36]. Daß Christoph, jetzt selbständig geworden, noch unter dem Impuls des in Fontainebleau Erlebten, mit Bauplänen zumindest spielte, auch wenn seine finanziellen Mittel dieses kaum zugelassen hätten, ist mehr als verständlich. Aus der Korrespondenz mit seinem Vater geht deutlich hervor, daß auch er aktiv bemüht war, die Herrschaft der Salamanca, L'Isle, für die Grafschaft zu gewinnen. Da die diplomatischen Anstrengungen seines Vaters nichts gefruchtet hatten, dachte der junge Christoph zumindest im Frühjahr 1544, L'Isle und Héricourt einfach militärisch zu besetzen. Am 28. Januar dieses Jahres schrieb er an seinen Vater Ulrich: „Bin also im Namen des Herrn entschlossen uff Sontag den 10 februarii gedachte zwo herschaften einzunemen"[37]. Der Angriff hat

anscheinend nicht stattgefunden, und man hört nur in einem wenig späteren Brief wieder an den Vater von der zeitweiligen Gefangennahme von Amtsleuten von L'Isle und Héricourt[38]. Die anmutige Lage der Insel lud dann auch geradezu ein, sich dort eine Residenz zu schaffen. Die Möglichkeit, daß der Schloßentwurf für L'Isle unter Christophs Herrschaft in der Grafschaft und mit seinem persönlichen Mitwirken entstanden ist, hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich[39]. Dann wäre der Plan zwischen 1542 und 1550, als Christoph nach seines Vaters Tod die Regierung in Stuttgart übernahm, zu datieren[40]. Das Papier mit dem Kronenzeichen hätte in diesem Fall etwa zwei Jahrzehnte unbenutzt überdauert.

Wenn wir davon ausgehen, daß der Schloßentwurf zwischen 1542 und 1550 für Christoph entstanden ist, wird auch sein utopischer Charakter verständlich, denn an eine unmittelbare Ausführung konnte man damals nicht denken. Die Anlage war zwar durchaus funktionsfähig, was für die Qualität des Entwerfers spricht, aber es war ein Idealplan mit den spezifischen Eigenschaften einer fast absoluten, geometrischen Regelmäßigkeit. In Italien finden sich derartig rationale Gebilde schon in den Architekturzeichnungen des Quattrocento, in Deutschland dagegen läßt sich unserem Plan auch noch um die folgende Jahrhundertmitte nichts an die Seite stellen.

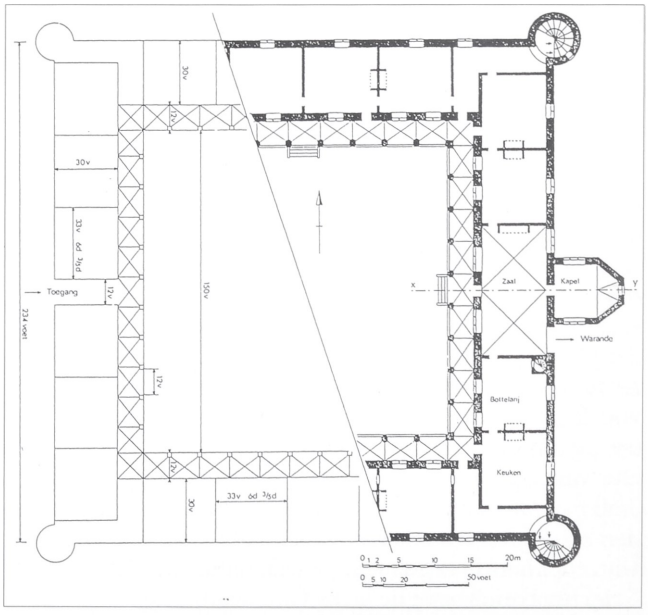
Auffällige Parallelen ergeben sich indessen mit einer Entwurfsbeschreibung für ein ebenfalls nicht ausgeführtes Schloß für den Grafen Heinrich III. von Nassau im belgischen Diest. Der Kommentar, der in 29 Punkten alle Einzelheiten des geplanten Baus festhält, muß zwischen 1530 und 1538 entstanden sein[41]. In diesem Fall dürfte der Bauherr, der sich lange in Spanien und in Italien aufgehalten hatte, für die „Modernität" der Konzeption verantwortlich gewesen sein. Die ideale Regelmäßigkeit, die auch diesem Vierflügelbau mit runden Ecktürmen zugrunde liegt, mag sich, zum Teil wenigstens, aus der Tatsache ergeben, daß es sich auch hier um einen Entwurf handelt, der nie bis an die Schwelle der Realisierung gelangt ist. Die Reihung der untereinander gleichgroßen Räume unterbrechen hier nur die im Winkel geführten Gänge zu den vier Treppentürmen und der große Saal. Der Arkadengang, der hofseitig den Flügeln vorgelagert ist, zeigt die gleiche Eigentümlichkeit, die auch den Plan für L'Isle auszeichnet: Die einzelnen Pfeiler sind ähnlich wie in einem Kreuzgang untereinander durch eine einen Meter hohe Brüstung verbunden. Weder in Deutschland noch in Frankreich sind solche Brüstungen bekannt. Roosens, dem man eine Studie des Textes verdankt, hat nun insofern für eine Erklärung des Phänomens gesorgt, als er in seiner Rekonstruktion des Erdgeschoßgrundrisses in den Hofachsen jeweils drei Stufen eingezeichnet hat, die zu dem etwas erhöht liegend gedachten Arkadengang führen. In diesem Fall findet die Brüstung eine durchaus plausible Erklärung. Die Stufen werden allerdings nicht in der Entwurfsbeschreibung erwähnt. Brüstungen in Arkadengängen zu ebener Erde gibt es auch im Schloß Arenberg in Heverlee bei Löwen, in dem zwischen 1494 und 1521 begonnenem südlichen Eingangsflügel, und in einem der Höfe des Marquizenhofs in Bergen op Zoom, um 1535. Die Disposition bleibt aber äußerst selten und beschränkt sich dann auf einen oder zwei Flügel.

Die weitaus meisten fürstlichen Residenzen in Deutschland, selbst die Nebenresidenzen, bevorzugen im 16. Jahrhundert die Dreigeschossigkeit. Die nur zwei Geschosse im Entwurf für L'Isle könnten sich durch französische Anregungen erklären. Fast alle Schlösser, mit Ausnahme einiger königlicher Bauten, bleiben in Frankreich zweigeschossig, was damit zusammenhängt, daß das Adelsschloß ein reines Wohnschloß ist, das nicht wie die deutschen Fürstenresidenzen Raum für administrative Zwecke benötigte. Auch war dort seit langem der große, raumverschwendende Saal außer Brauch gekommen, desgleichen die in Deutschland oft zahlreichen Gästezimmer.

Gänzlich unfranzösisch sind die allseitig umlaufenden Arkaden im Erdgeschoß. Hier macht sich italienischer Einfluß geltend, vor allem in der systematischen, vierseitigen Anwendung des Motivs, das bisher auf eine, zwei oder höchstens drei Seiten beschränkt geblieben ist.

Neben der allgemeinen Regelmäßigkeit sind es die allseitig durchlaufenden, raumerschließenden Gänge im ersten Obergeschoß, die zu den modernsten Zügen des Entwurfs gehören. Sie verbesserten den Wohnkomfort ganz erheblich, denn nun brauchte man nicht mehr, um den letzten Raum eines Flügels zu erreichen, alle anderen zu durchqueren. Nicht nur der Verkehr im Schlosse ließ sich so besser regeln, auch das erwachende Bedürfnis nach Privatheit, nach einem ungestörten Aufenthalt in den Wohnräumen konnte erfüllt werden. Schon in dem ebenfalls für Heinrich III. von Nassau erbauten Schloß Breda (1536) gab es solche hofseitigen Gänge. Baumeister war hier der Italiener Tomaso Vincidor, auf den diese Neuerung nördlich der Alpen zurückgeht[42]. Wenig später kehren sie im Schloß der Zitadelle Jülich wieder, das noch einmal ein Italiener, Alessandro Pasqualini, etwa ab 1545 errichtete[43]. In der zweiten Jahrhunderthälfte dann bürgern sie sich langsam in Deutschland ein. Zu einem der frühesten Schlösser, das mit solchem Komfort ausgestattet war, gehört die Göppinger Residenz (1556–1559) des württembergischen Herzogs Christoph, die hier möglicherweise etwas realisierte, was einst von demselben Bauherrn für L'Isle-sur-le-Doubs geplant war.

Abb. 8. Grundriß eines geplanten Schloßbaus in Diest (Belgien) für Heinrich III. von Nassau, um 1530. Links die theoretischen Maße, rechts mit Angabe der Mauerstärken (aus: B. Roosens, Het lastencohier [wie Anm. 41].



Gerade die frühen drei Vergleiche zeigen, daß man bei der Suche nach Analogien auf Italienisches stößt: Diest – der Bauherr bereiste Italien, Breda – derselbe Bauherr und ein italienischer Architekt, Jülich – ein italienischer Architekt. Diese Beobachtung darf aber nur allgemein gewertet werden, L'Isle-sur-le-Doubs war kein italienisches Schloß. Wir kennen auch nicht seinen Aufriß, der möglicherweise dem fortschrittlichen Grundriß gar nicht entsprochen hätte. Eine Reihe von Elementen wie die Regelmäßigkeit des Grundrisses, die allseitig umlaufenden Arkadengalerien im Erdgeschoß, die ebenfalls allseitig umlaufenden Gänge im Obergeschoß und die axialsymmetrische Distribution der Räume sind undenkbar ohne eine humanistische, von einem vitruvianischen Erbe geprägte Kultur. Hätte der gelehrte Straßburger Arzt Walther Ryff, Autor des *Vitruvius Teutsch*, den Plan für ein Schloß *„nach Deutscher manier" „in rechter proportion und Symmetria"* aufgerissen, würde es voraussichtlich ganz ähnlich ausgesehen haben.

Ein Dreiflügelschloß für einen unbekannten Ort

Vorhanden sind drei Grundrissse vom Erdgeschoß, dem ersten und dem zweiten Obergeschoß auf je 29,2 x 41,3 cm großen Blättern. Sie sind mit Reißfeder, Lineal und Zirkel gezeichnet im Maßstab 1 : 100. Es handelt sich offenbar um Ausführungspläne. Die Räume und die Mauerstärken sind maßstäblich gezeichnet und zusätzlich mit eingeschriebenen Maßen versehen. In den Wendeltreppentürmen sind die Stufen eingezeichnet. Deren konvexgeschweifte Konturen zeigen die Drehrichtung der Treppen an (durchweg rechtsdrehend)[44]. Die Fenster, sind teils liniert, teils freihändig von den Mauern nach außen geklappt gezeichnet. Vorherrschend sind die im 16. Jahrhundert üblichen doppelten Fenster mit steinernen Mittelpfosten. An wichtigen Stellen gibt es auch dreiteilige Fenster, deren Mittelöffnung etwas höher ist, sowie einige vierteilige, bei denen die beiden Mittelfelder höhergezogen sind. Entsprechend dieser Darstellungsweise sind auch die Türen gezeichnet, nach dorthin umgeklappt, wohin sie aufschlagen sollen, und durch Einzeichnung von Bändern und Schloß ist angegeben, ob sie rechts oder links anzuschlagen sind. Desweiteren sind durchweg freihändig die Öfen eingezeichnet samt den Feuerungsöffnungen. Dem gleichmäßig verwandten Symbol nach handelt es sich um die in der Zeit üblichen Öfen mit eisernen Feuerkästen auf Steinfüßen und einem schlankeren Tonaufsatz für die Rauchzüge. Schließlich sind die vorgesehenen Aborte und Abwasserausgüsse vermerkt.

Das Schloß hat rechteckigen Grundriß von 34,00 x 21,90 m. Es ist in der Mitte der Langfront durch einen vortretenden rechteckigen Torbau zugänglich. Die entgegengesetzte Langfront hat zwei runde Ecktürme von je 7,30 m Durchmesser. Es umschließt einen Hof von 13,80 x 8,30 m Größe. Der Flügel zwischen den Ecktürmen hat eine Tiefe von 8,30 m. Die anschließenden Seitenflügel haben unterschiedliche Tiefe, links 9,60 m, rechts 10,70 m. Der vierte Flügel besteht erdgeschossig nur aus der 1,80 m starken Außenmauer, in den Stockwerken darüber, zum Hof frei vorkragend, hat er eine Tiefe von 3,30 m. Die große Wendeltreppe links in der inneren Hofecke mißt 3,10 m im lichten Durchmesser, die kleinere – ihr diagonal gegenüber – 2,50 m. Der Blattgröße wegen fehlt den beiden Ecktürmen in allen Grundrissen ihre diagonale Außenbegrenzung. Eine Umzeichnung in gegenwärtige Darstellungsweise war ohne Schwierigkeiten möglich.

Die erstbesprochenen Pläne des Schlosses für L'Isle-sur-le-Doubs hatten in der Darstellung ohne Mauerstärken ein wenig den Habitus von Idealplänen, sind aber in den Dimensionen sowie hinsichtlich der geographischen Lage und der Verwendung jedes einzelnen Raumes exakt definiert. Offen bleibt lediglich die Gestaltung hinsichtlich der Fenster und Türen. Die Pläne des jetzt beschriebenen Schlosses enthalten zwar alle zu einer Bauausführung nötigen Angaben, doch sagen sie nichts darüber aus, wo das Schloß errichtet werden sollte, wie seine Umgebung beschaffen war und wem seine Räume dienen sollten. Da dies sowohl dem Zeichner als auch den sonst Beteiligten offenbar hinlänglich bekannt war, erübrigten sich Angaben dazu. Der heutige Betrachter muß versuchen, den Plänen durch Lesen „zwischen den Zeilen" so viel wie möglich hierüber zu entlocken.

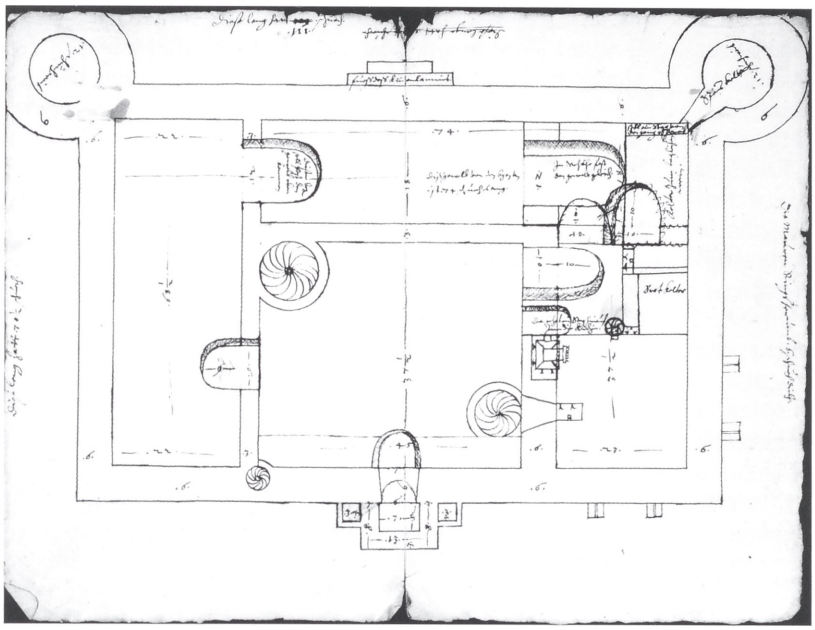
Da das Erdgeschoß des Schlosses größtenteils Kellerfunktionen hatte, gab es offensichtlich keine weitere Unterkellerung, was darauf schließen läßt, daß der Bau in einem Gelände mit hohem Grundwasserspiegel errichtet werden sollte. Es ist festzustellen, daß alle Wasserausgüsse und Aborte an den Außenseiten angeordnet sind. Demnach wird man auf das Vorhandensein eines Grabens schließen dürfen, welcher entweder ganz mit Wasser gefüllt oder doch von einem Wasserlauf durchzogen war. Daß an dem Torbau mit der gewölbten Durchfahrt kein Ansatz einer Brücke gezeichnet ist, muß dem nicht widersprechen[45].

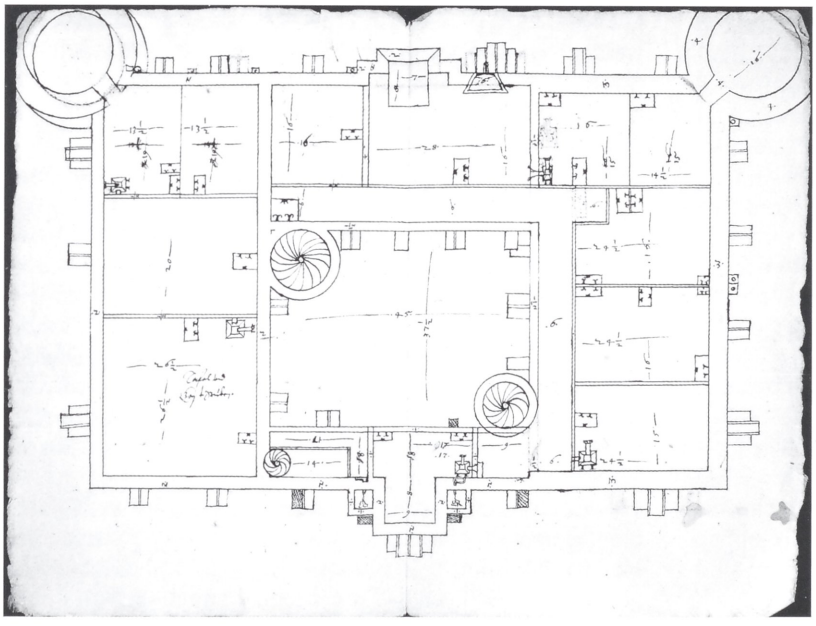
Dem Erdgeschoßgrundriß ist zu entnehmen, daß alle seine Räume mit Tonnen überwölbt waren. Entsprechend sind sie auch – soweit überhaupt – als Keller bezeichnet. Definierbar sind nur einige Räume in dem Flügel rechts des Eingangs. Hier hat der Zeichner auch einige Änderungen vorgenommen, wogegen die anderen Grundrisse ohne solche gezeichnet sind. Danach war in dem rechten Eckturm der Speisenkeller, davor der Keller für den täglichen Wein. Daneben befand sich der Brotkeller, und der Raum neben der kleinen Wendeltreppe mit dem großen Ofen kann nur die Türnitz gewesen sein.

Da der große Keller im gegenüberliegenden Flügel durch eine kleine Wendeltreppe direkte Verbindung nach oben hat, wird es sich hier um den Wein- und Getränkekeller gehandelt haben. Das Gewölbe im Längsflügel zwischen den Ecktürmen wird dann für allgemeine Vorräte bestimmt gewesen sein.

Im rechten Flügel bei der Türnitz und beim Raum für den täglichen Wein versucht der Zeichner Treppen nach oben zur Küche unterzubringen, welche aber im Obergeschoßgrundriß nicht erscheinen und offensichtlich nicht realisierbare Versuche sind, zwischen dem Vorratsgeschoß und der Küche im Obergeschoß neben den Wendeltreppen noch eine Direktverbindung herzustellen.

Im ersten Obergeschoß ist in der Mitte des Hauptflügels die Schloßküche angeordnet, für deren großen Kamin im Erdgeschoß eigens eine Kragkonstruktion als Unterbau eingezeichnet ist. Diese Lage einer Küche ist sowohl im elsässisch-französischen Raum als auch in Südwestdeutschland ungewöhnlich und verstärkt die Annahme, daß die weitgehende Kellerfunktion des Erdgeschosses, welche dies erforderlich machte, durch die vorgesehene Örtlichkeit, an welcher der Schloßbau errichtet werden sollte, zwingend war. Eingezeichnet sind der große Herd und daneben ein ebenso großer Ausguß unter einem vierteiligen Fenster. Der Raum daneben, nur von der Küche zugänglich, ist die Küchenkammer mit Abort.





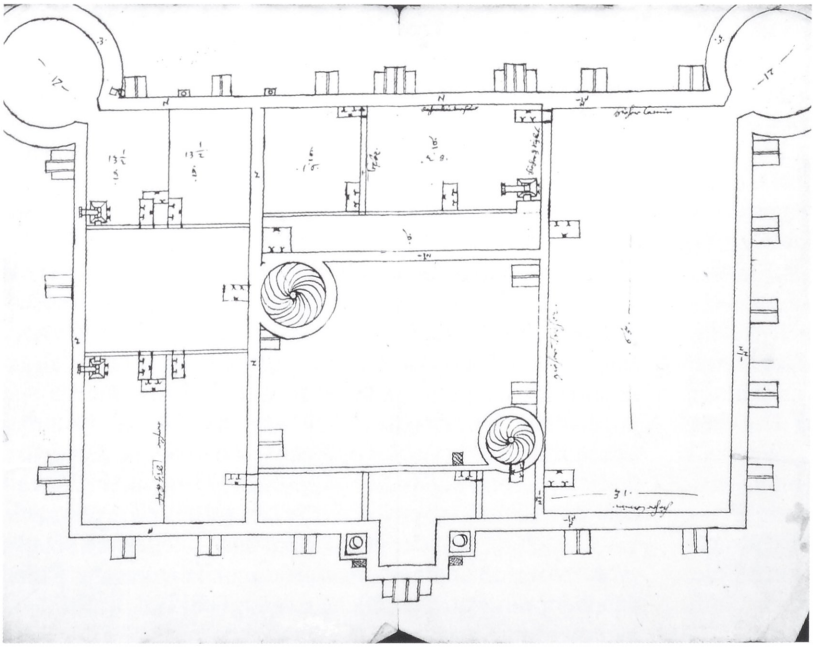


Abb. 9. bis 11. Grundrißentwurf für ein Dreiflügelschloß an unbekanntem Ort, um 1590. Erdgeschoß, erstes Obergeschoß, zweites Obergeschoß (Archives départementales du Haut-Rhin).

Entwurf für ein unbekanntes Schloß

Gesicherte und wahrscheinliche Raumnutzung

Erdgeschoß

1 Einfahrt in den Hof
2 Weinkeller
3 Vorratsraum?
4 Keller
5 *fuoß des kuchenkamins*
6 Vorratsraum?
7 *kelter zum teglichen wein*
8 *Spais kelter*
9 Vorraum
10 *Brot kelter*
11 Türnitz? Der einzige Raum im Erdgeschoß mit normalen Fenstern und großem Kachelofen kann nur als der Aufenthalts- und Eßraum der höheren Bedienten gedeutet werden

Erstes Obergeschoß

12 Diele
13 *Tafel und Vogt Stuben*
14 Gang
15 Kammer mit Treppe zum Weinkeller
16 Kanzlei der Vogtei
17 Kanzleikammer
18 Kanzleikammer
19 Gang
20 Küchenkammer
21 Küche
22 Stube
23-26 Kammern
27-28 Stuben

Zweites Obergeschoß

29 Diele
30 Stube mit *tresur* und *Sitzbett*. *Tresur* hier Kredenz, *Sitzbett* eine Polsterbank
31-32 Kammern
33 Stube
34-35 Kammern
36 Gang
37 Kammer
38 Stube mit *Tresor* und *Sitzbett*
39 Saal mit zwei *Camin* (en) und *Trehsor*
40 Turmraum
41 Vorplatz
42 Kammer (mit Abort für den Saal)

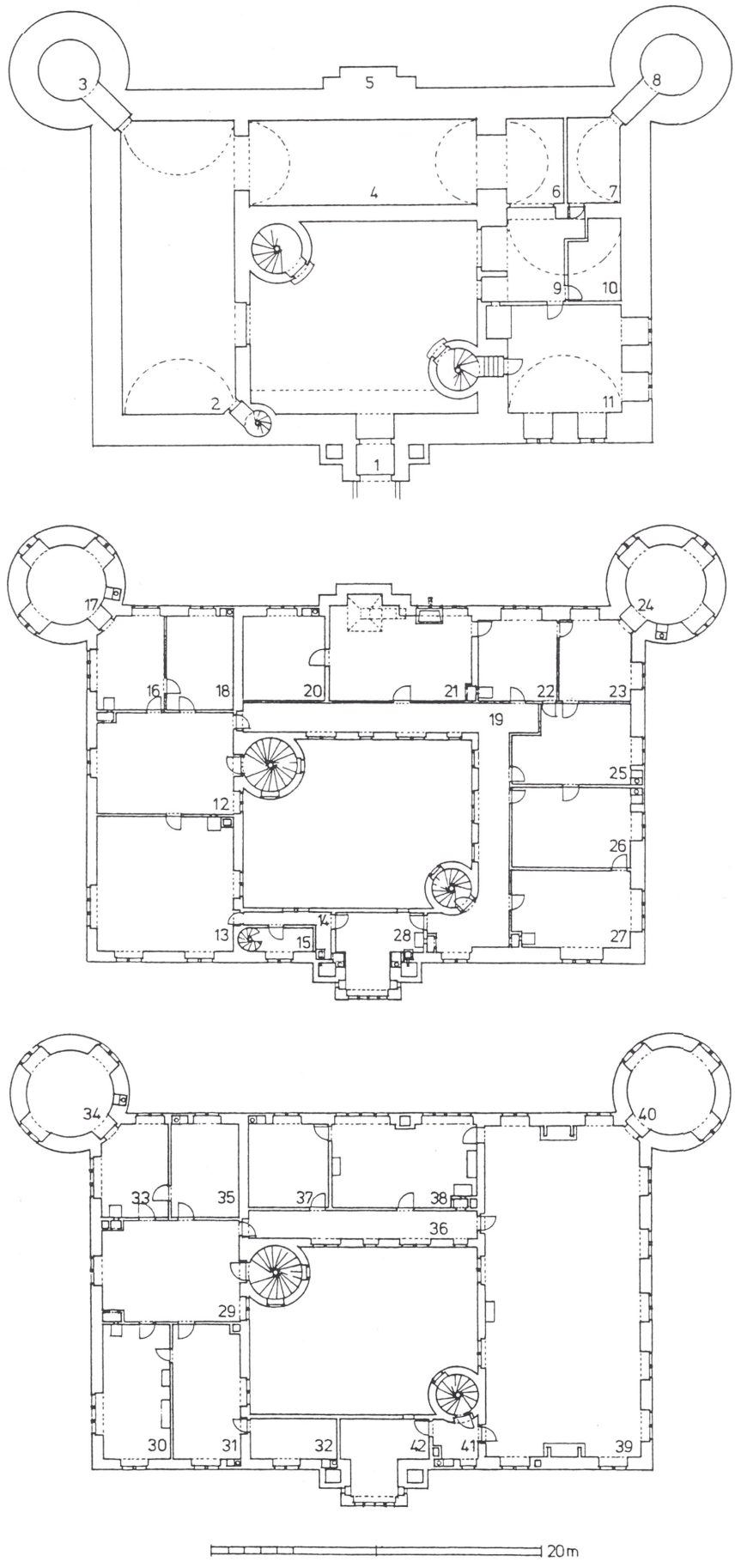


Abb. 12. bis 14. Grundrißentwurf für ein Dreiflügelschloß an unbekanntem Ort, um 1590. Erdgeschoß, erstes Obergeschoß, zweites Obergeschoß (Maßstäbliche Nachzeichnung von W.-G. Fleck nach dem Original).

Der linke Flügel, von der großen Wendeltreppe erschlossen, hat einen dreizonigen Grundriß, wie er in Süddeutschland im 16. Jahrhundert sowohl im Haus- als auch im Schloßbau häufig vorkommt. Von der Treppe betritt man die Diele, welche ein Fenster an der Gegenwand hat und an der links ein als *„Tafel- und Vogt Stube"* bezeichneter großer Raum anschließt und rechts ein Gemach, aus Stube und zwei Kammern bestehend, eine davon im Eckturm. Von der Diele gelangt man auch in den Flur vor der Küche, der an der Hofseite des anderen Seitenflügels weiterläuft und zwei Stuben und vier dazwischenliegende Kammern erschließt. Die erste Stube ist mit der Küche durch eine Tür verbunden. Aus diesem Raumangebot läßt sich folgendes erschließen: Der dreizonige Flügel hat amtliche Funktion zu erfüllen. Das Schloß war nicht nur als Wohnsitz des Erbauers vorgesehen, sondern auch als Amtssitz eines Vogtes, welcher in der *„Tafel- und Vogt Stube"* den Raum für wichtige Amtshandlungen, für Besprechungen und die Bewirtung von Gästen zur Verfügung hatte. In der kleinen Kammer daneben mündet die Treppe vom Weinkeller, und Ausguß und Abort sind von hier zugänglich.

In der Stube gegenüber wird man dann die Schreibstube sehen dürfen. Ob beide Kammern als Logis für die Schreiber dienten oder als Archiv, muß offenbleiben. Im anderen Flügel und im Torbau wären dann die Wohnung des Vogtes anzunehmen sowie Raum für Gäste.

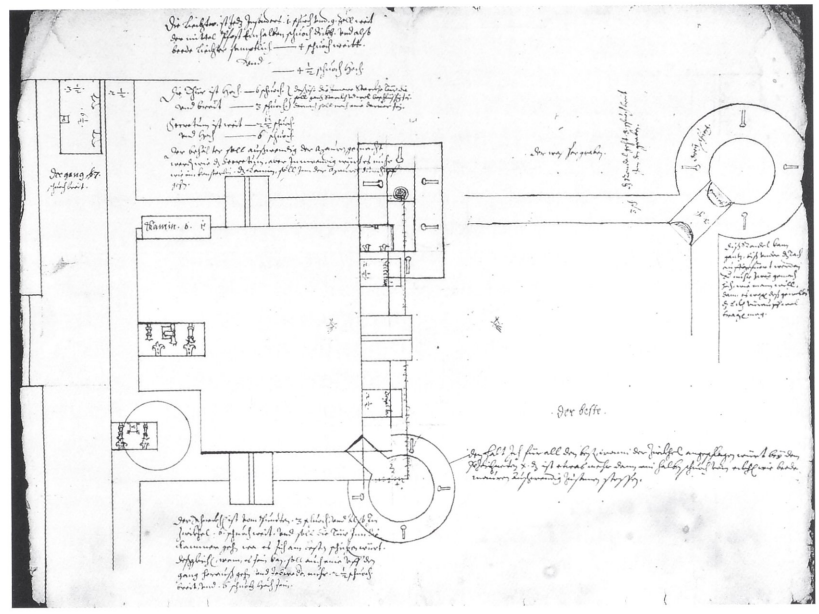
Im zweiten Obergeschoß – in den Schlössern des 16. Jahrhunderts im Südwesten in der Regel die „Bel étage" – zeigt der Flügel bei der großen Treppe wieder Dreizonigkeit. Über der Vogtstube befindet sich ein Gemach mit Stube und zwei Kammern. In ersterer sind an der Innenwand ein *„tresor"*[46] und ein *„Sitzbett"* eingeschrieben, woraus die hervorgehobene Stellung der Räume hervorgeht. Auf der anderen Seite der Diele ist ein dreiräumiges Gemach angeordnet – wie im ersten Obergeschoß, jedoch ohne besondere Eigenschaften. Ein weiteres Gemach mit nur einer Kammer folgt über der Küche. Hier ist die Stube wiederum durch *„tresor"* und *„Sitzbett"* ausgezeichnet. Im Gegenflügel folgt schließlich der Saal samt anschließendem Turmraum. Er nimmt den ganzen Flügel ein. Der Hauptzugang zu ihm erfolgt über die große Treppe, die Diele und den Gang im Mittelflügel. Auch von der kleinen Treppe her ist er erreichbar. An seinen Schmalseiten, je zwischen zwei Fenstern, waren offene Kamine vorgesehen und an der Hofseite nochmals ein *„tresor"*. Im Torbau lag der zu ihm gehörige Abort.

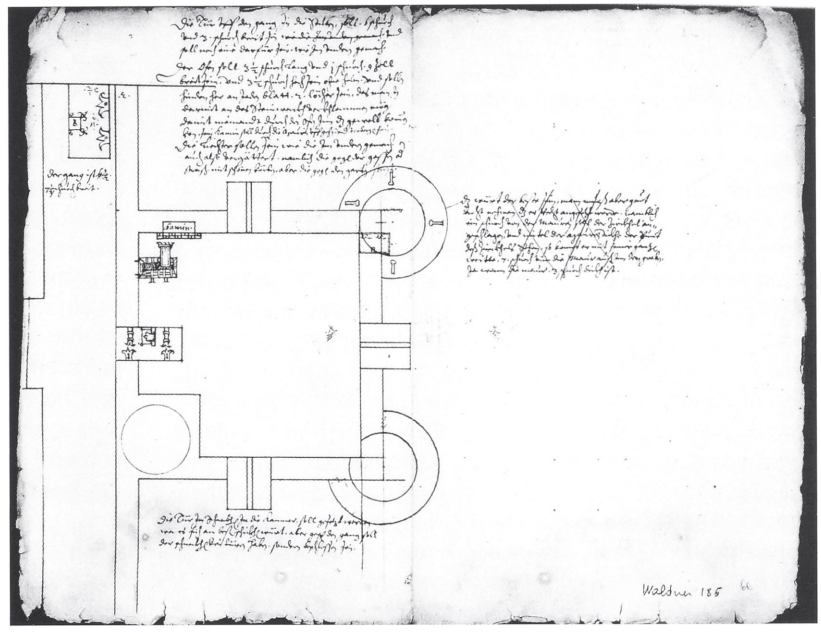
Darüber, wie die drei Gemächer genutzt werden sollten, können nur Vermutungen angestellt werden. Da der Schloßherr und die Größe seiner Familie unbekannt sind, besteht sowohl die Möglichkeit der alleinigen Bewohnung durch die Familie als auch die eines weiteren Gästeappartements, in diesem Falle wohl des auch vom Saal aus zugänglichen. Eine wenigstens teilweise Nutzung der Dächer wird anzunehmen sein. Da der Bau durch Wohnen und Verwaltung voll ausgenützt gewesen wäre, muß ein zugehöriger Vorhof mit Wohn-, Wirtschafts- und Speichergebäuden als vorhanden angenommen werden, da das Schloß alleine die ihm zugedachten Funktionen nicht hätte erfüllen können. Über das vorgesehene Äußere des Schlosses ist auch bei diesem Entwurf außer der Fensteranordnung nichts zu entnehmen. Die drei Grundrisse des zweiten Schlosses aus der Sammlung Waldner tragen einen ganz anderen Charakter. Von der abstrakten Geometrie des ersten Plans sind wir hier in einen sehr viel weniger orthodoxen Bereich geraten. Man sieht auf den ersten Blick, daß es sich um einen Arbeitsplan handelt. Die Mauerstärke ist angegeben, es gibt Korrekturen. Vor allem im Erdgeschoß sucht der Zeichner noch nach der besten Lösung, die Raumdisposition so funktionell wie möglich zu gestalten. Obwohl das Schloß im Großenganzen symmetrisch, sogar axialsymmetrisch angelegt ist, existierten eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten. Die Distribution entbehrt auf allen Geschoßebenen der symmetrischen Ordnung. Die Räume sind nur nach dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit angelegt. Das führt dazu, daß die Fenster meist unregelmäßig verteilt sind, ja sie liegen nicht einmal immer achsengerecht übereinander. Unbekümmert wechseln zwei-, drei- und vierteilige Fensterformen. Im Hof ist der eine Treppenturm breiter, der andere schmaler. Auf der anderen Seite ist es als Fortschritt zu verzeichnen, daß im ersten Obergeschoß auf zwei Seiten Gänge verschiedene Stuben und Kammern wie die Küche erschließen. Im zweiten Obergeschoß bleibt nur ein Gang, der in erster Linie als Zugang zu dem Großen Saal dient.

Schon die Schrift verrät, daß dieser Plan einige Jahrzehnte nach jenem für L'Isle-sur-le-Doubs entstanden ist. Die drei Blätter haben jeweils die gleichen Wasserzeichen und zwar einen Basler Stab. Briquet bildet ein sehr ähnliches Zeichen unter Nr. 1292 ab[47], dessen Papier er 1584 in Hochberg, 1585 in Basel, 1587–98 im württembergischen Héricourt und 1591 im lothringischen Neuchâtel gefunden hat[48]. Es handelt sich also um ein Basler Papier, das ebenso in der Franche-Comté bis nach Lothringen Verbreitung gefunden hat. Auch auf den Briefen Herzog Christophs an seinen Vater Ulrich findet sich der Basler Stab[49]. Da die Beschriftung auf dem Plan in Deutsch erfolgt ist, ergibt es sich als nächstliegend, daß der Entwurf für ein Schloß in den württembergischen Herrschaften der Franche-Comté entstanden ist, deren Verwaltung in Jacob Christoph Waldners Händen lag. Der Große Saal im zweiten Obergeschoß und die Dreigeschossigkeit sind auch rein deutsche Züge. Als Datum wird man – den Wasserzeichen folgend – die Jahre zwischen 1584 bis etwa 1595 veranschlagenn können, also die Regierungszeit von Herzog Friederich. Sollte Jacob Christoph mit dem Plan noch in Verbindung gebracht werden, muß man die Zeitspanne auf die Jahre zwischen 1584 und 1588, seinem Todesjahr, einengen. Auszuschließen ist aber von vornherein der Gedanke, daß es sich hier noch einmal um eine Residenz der Herzöge von Württemberg handelt. Es war ein sehr bescheidener Bau, dessen Länge nur 34 m betrug; das Schloß in L'Isle-sur-le-Doubs mit 62 m erreichte fast die doppelte Länge. Diese Kategorie paßte eher zu Waldner selber, der auf seinen elsässischen Besitzungen Weckenthal und Ollwiller nicht sehr ansehnliche, in ihrer Substanz noch mittelalterliche Schlösser besaß[50], die beide dann erst nach 1620 zum größten Teil erneuert wurden, was schon Jacob Christoph geplant haben mag.

Ein gesicherter Raum: Archiv, Studiolo, Gefängnis oder Silberkammer?

Zu dem so stark gesicherten turmartigen Raum stehen uns für eine Identifizierung nicht einmal Hypothesen zur Verfügung. Allein die Tatsache, daß die Fassade mit einem verzierten Erker ausgestattet war, daß auf der einen Seite sich eine Gasse befand, auf der anderen ein Garten, legt nahe, daß es sich um eine Stadtresidenz, auf jeden Fall um





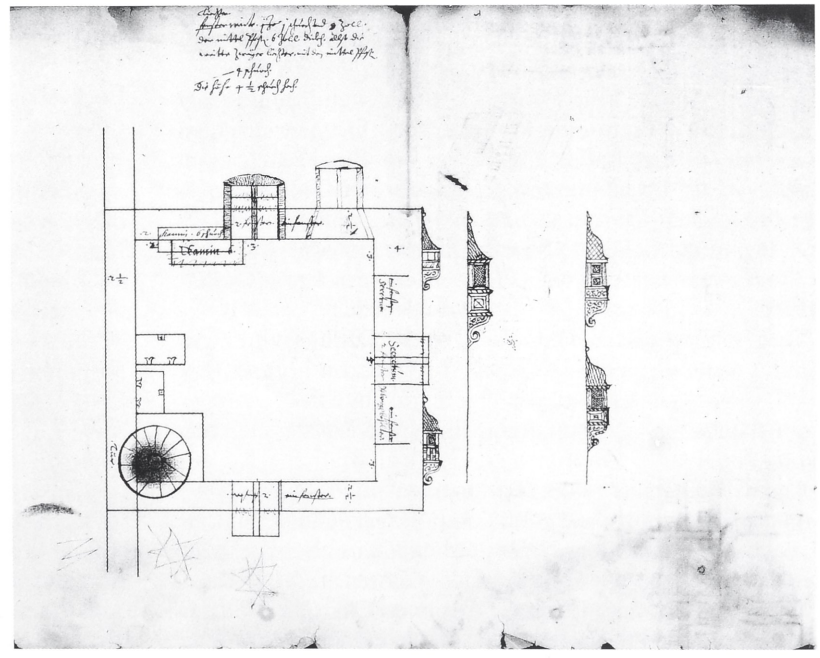


Abb. 15. bis 17. Grundrißentwurf für einen gesicherten Raum. Blatt a, b und c, um 1590 (Archives départementales du Haut-Rhin).

einen Bau in einer Stadt gehandelt hat. Ganz offensichtlich geht es hier um das Projekt eines Anbaus an ein schon bestehendes Gebäude, über dessen Charakter sich nichts aussagen läßt. Mit Sicherheit gehören aber auch diese Zeichnungen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und wohl mehr ans Ende als an den Anfang dieser Zeitspanne. Das auf ihnen sichtbare Wasserzeichen zeigt einen gekrönten einköpfigen Adler, der mit Briquet I, Nr. 125 zwar nicht identisch, aber sehr ähnlich ist. Er gilt dort als rheinisch und wurde 1587 in Luxemburg lokalisiert[51].

Dieses eigenartige Bauwerk scheint dem Planer erhebliche Schwierigkeiten bereitet zu haben, da alle drei vorhandenen Grundrisse die Varianten der gleichen Bauaufgabe darstellen. Sie werden hier mit a, b und c bezeichnet, ohne daß damit die Reihenfolge ihrer Entstehung festgelegt sein soll. Letztere wird sich nicht mit Sicherheit ermitteln lassen.

Das Blatt a hat eine Größe von 35,5 x 42,5 cm, b eine solche von 29,1 x 41,8 cm und c ist mit 29,0 x 43,5 cm fast ebenso groß wie b. Alle drei sind mit Lineal, Zirkel und Reißfeder in Tusche im Maßstab 1 : 50 gezeichnet. Geringe Differenzen sind unbedeutend.

Übereinstimmend ist ein an drei Seiten freistehender, turmartiger, nahezu quadratischer Bau dargestellt, dessen einziger Raum knapp 6,00 m im Quadrat mißt. Bei der angegebenen Mauerstärke von drei Schuh ergibt dies ein Quadrat von ca. 7,80 m Seitenlänge. Mit einer Seite ist es an den Flur eines offensichtlich schon bestehenden Gebäudes angefügt, welches beidseits länger ist als der Anbau. Auf der unteren Seite der Blätter läuft der Gang unbegrenzt weiter, wogegen er an der oberen Blattseite nach ca. 3,15 m gegen einen Querbau unbekannter Dimension läuft, zu dem eine Tür führt. Etwa gegenüber der Mitte des Anbaus hat der Gang eine ca. 2,40 m breite Öffnung, bei der nicht ersichtlich ist, ob es sich um einen Durchgang oder eine breite Fensternische handelt. Schließlich besagt die Beschriftung, daß die Seite parallel zum vorhandenen Gebäude (rechts in der Zeichnung) zur Gasse oder Straße geht, diejenige nach oben zum Querbau hin, zum Garten (Bl. b) beziehungsweise zum Wassergraben (Bl. a), wobei der genannte Garten durchaus jenseits des Grabens sein kann.

Des weiteren ist übereinstimmend festzustellen, daß der Raum an allen drei Außenmauern mittig ein Doppelfenster mit steinernen Zwischenpfosten haben soll. In der Mitte der vierten Seite gegen den Gang ist die einflügelige Tür eingetragen. An dieser Seite unten, dort wo der Gang unbegrenzt weiterführt, springt eine Wendeltreppe in quadratischem Gehäuse in den Raum ein, wobei der Planer sich nicht schlüssig ist, ob sie nur vom Raum, nur vom Flur oder von beiden zugänglich sein soll. Nach den Beischriften führt sie in ein darunterliegendes Stockwerk, das *„undere gemach"*. Ob sie auch nach oben weiterführt, ist nicht sicher auszumachen.

Das Fenster gegen die Gasse wird begleitet, links von einem in die Außenmauer eingelassenen *„Secretum"* (ca. 0,75 x 0,60 m groß) und rechts von einem gleichgroßen *„verborgenen behelter"*, der zum Raum hin einem Fenster gleichen soll.

Neben dem Fenster an der Garten- oder Grabenseite ist links ein offener Kamin als Raumheizung eingezeichnet. In Blatt b befindet sich hier nur ein mauerbündiger Schornstein für einen vom Gang aus heizbaren Kachelofen.

Wichtigstes Merkmal dieses „Turmbaus" ist, daß er an der Straßenseite Ecktürme erhalten soll. Das Blatt a zeigt einen querrechteckigen solchen, unten einen runden, beide mit Schlüsselscharten zum Bestreichen der Längsmauern und zum Auswärtsbeschuß. Der querrechteckige Turm kragt in den Graben vor, möglicherweise erkerartig, worauf das Gußloch im Boden hinweist. Eine Variante auf demselben Blatt zeigt an seiner Stelle ebenfalls einen Rundturm. In Blatt b sind zwei Rundtürme gezeichnet, ebenfalls mit Schlüsselscharten, wogegen das Blatt c keine Türme hat, dafür an beiden Enden der Straßenseite Erker auf Volutenkonsolen, nach drei Seiten mit Fenstern und wahlweise mit konkav geschwungenen oder geschweiften Dächlein; eine friedlich-dekorative Variante zu den martialischen Ecktürmen.

Bei der Darstellung der Fenster und Türen bedient sich der Zeichner der schon beim Dreiflügelschloß beobachteten Technik des Umklappens in den Grundriß. Dadurch und durch die Darstellung der Beschläge wird bei den Türen angegeben, wohin sie sich öffnen sollen. Im Blatt b ist auch der Kachelofen in der bekannten Weise dargestellt. Bei den Blättern a und b fällt – die Türen betreffend – auf, daß diejenige vom Gang zum Altbau und die zum Eckturm mit zwei Bändern und einfachem Kastenschloß anzuschlagen sind, also normal, diejenigen vom Gang zum Hauptraum und zur Wendeltreppe aber ein Sicherheitsschloß und zusätzlich zwei Schubriegel erhalten sollen. Des weiteren ist auf Blatt b gesagt, daß die Heizöffnung vom Gang zum Kachelofen so gesichert werden soll, *„...damit niemandt durch den Ofen Inn das gewelb kommen kann"*. Diese Bemerkung weist auf eine Einwölbung des Raumes hin, was technisch durchaus möglich gewesen wäre. Schließlich ist auf dem gleichen Blatt gesagt, daß die Fenster vergittert werden müßten wie im unteren Gemach, gegen die Straße mit schönen Körben, ansonsten normal.

Im Blatt c mit den Erkern erscheinen die Sicherheitsvorkehrungen etwas reduziert zu sein. Da nur ein offener Kamin vorgesehen ist, entfällt die Sicherung des Ofenlochs. Ob das zweite an dieser Wand nachträglich eingezeichnete Fenster Zusatz oder Variante der Lage sein soll, ist nicht ersichtlich. Von den drei dargestellten Erkervarianten haben nur zwei vergitterte Fenster, und die Wendeltreppe hat nur eine Tür vom Raum her. Soweit fügt sich alles dem vorigen ein. Die Türen zum Flur und zur Treppe jedoch zeigen nur normales Beschlagwerk, und bei letzterer ist gegen den Gang das Wort *„Tür"* in die Mauerstärke eingeschrieben. Ob hierin Lockerungen der Sicherung zu sehen sind oder nur Flüchtigkeiten des Zeichners, muß offenbleiben. Für letzteres spräche das Weglassen des Ganges.

Aus der genauen Betrachtung der drei Blätter ergibt sich, daß von den oben als möglich angegebenen Funktionen des Raumes diejenige eines Archivturmes vorzuziehen ist[52], doch muß auch das Gefängnis in Erwägung gezogen werden, da neben den aus dem Mittelalter überkommenen Verliesen im 16. Jahrhundert durchaus auch humanere Gefängnisse benützt wurden.

Da die Art des Hauptbaus nur vage zu erschließen ist und seine Lage allenfalls als „in einer Stadt" definiert werden kann, bleibt nur festzustellen, daß der wahrscheinlich dreigeschossige Anbau, dessen Ecktürme sowohl gleich hoch als auch ein Geschoß über die Traufe hätten gehen können (Bemerkung auf Blatt a) einen beachtlichen baulichen Akzent mit seinem donjonartigen Aussehen ergeben hätte. Selbst wenn die Schlüsselscharten der Ecktürme mehr symbolischen Charakter hatten, was als wahrscheinlich ange-

nommen werden darf, so bewirken sie doch, daß die Turmräume zum Aufenthalt ungeeignet und zur Aufbewahrung von Archivgut nur mäßig geeignet waren. Der erhebliche bauliche Aufwand, den sie erfordert hätten, konnte demnach nur dem monumentalen Aussehen des Bauwerks und seiner Wirkung auf das Stadtbild dienen, was wiederum auf einen vermögenden und sich seines Wertes bewußten Bauherren schließen läßt.

Der Reiz der kleinen Sammlung von Architekturzeichnungen der Waldner von Freundstein liegt auch in ihrem Eklektizismus: Nutzbauten wie Stallungen, eine Arbeitersiedlung, zwei Schloßbauentwürfe und das etwas rätselhafte streng verschlossene, turmbewehrte Gemach.

Dabei bestätigt sich auch hier wieder eine Beobachtung der Baupraxis, die man bei den meisten der anderen, im übrigen seltenen deutschen Architekturzeichnungen des 16. Jahrhunderts zu Schloßbauten machen kann: Der Entwerfer denkt nur im Zweidimensionalen; es interessieren ihn die Grundrisse auf den verschiedenen Ebenen, aber noch nicht der Baukörper, noch nicht die Fassaden. Erst wenn der Baumeister oder Bauherr den Grundriß mit seiner Raumaufteilung endgültig festgelegt hat, wendet er sich der äußeren Erscheinung des Baus zu. Schon diese Beobachtung weist darauf hin, daß unsere Zeichnungen alles Entwürfe entweder zu nicht realisierten Bauten sind oder doch aus einer ersten planenden Phase stammen[53].

Anmerkungen

[1] Es sei hier dem ehemaligen Archivdirektor in Colmar, Herrn Christian Wilsdorf gedankt, der uns zuerst auf die Pläne im Archiv Waldner aufmerksam machte. Besonderer Dank gilt Madame Anne Eichenlaub von den Archives départementales in Colmar, die uns in vielem unterstützt und jederzeit den Zugang zu den Archivalien erleichtert hat.

[2] Über die Familie Waldner, Livre Rouge des Waldner, Archives départementales du Haut-Rhin, ms 1 M 679, fol. 165–199; *Ernst Lehr,* L'Alsace noble, Bd. 3, Paris 1870, p. 181.

[3] Zur Geschichte der verschiedenen Schlösser in Ollwiller *Christian Wilsdorf,* Ollwiller du moyen-age au début du XIXe siècle, Man.

[4] *Hektor Ammann,* Von der Wirtschaftsgeltung des Elsaß im Mittelalter, Alemannisches Jahrbuch, 1955. SD.

[5] Auf einem zweiten Blatt sieht man dieselbe rechteckige Stelle, auf der ein quadratischer, zinnenbekrönter Turm sich befindet. Aus der Inschrift geht hervor, daß er abgerissen werden soll, ohne Zweifel, um den Weberhäusern Platz zu machen.

[6] Zur Geschichte von L'Isle-sur-le-Doubs siehe: *Jules Perrot,* Histoire de L'Isle-sur-le-Doubs, Montbéliard 1989.

[7] Die Randinschriften auf den beiden Blättern sind folgende: auf dem Erdgeschoßgrundriß, *„zu der saiten laufft der groβt thail des flüβ der tub gegen den wißen feld und dem gebirg und gand uber beid flüs brucken – der graben gegen der Insell laufft auch der tub zu beiden saitten darinn – die lenge diβ Huß und hoffstatt zwüschen den muren ist II c (200) schuch/laufft der minder fluß der tub an der saitten zwüschen beiden stetten hin – der graben gegen die statt laufft der dub zu beder saitten darrin/die braitte deβ huß und hoffstatt zwüschen die rinckmur und turn dick vii schuch zweer gemach hoch/den muren ist 1cLX (160) schuch"* – dann, auf dem Grundriß des ersten Geschosses, *„diβ sait iβt über die tub heruber gegen den wisen und dem gepirg (Südseite) – diβ sait ist gegen der Insell (Ostseite) daβ ander gemach - diβ sait ist gegen dem stätlin am(?) berg (Nordseite) – diβ sait ist gegen dem stetlin zwüschen den wassern ob der portten (Westseite)".*

[8] In den Archives Nationales in Paris befindet sich ein großer Plan (Feder, laviert) von 1788, signiert Bassignot, der die östliche Hälfte der Insel zeigt. Man sieht hier ein kleines zweiflügeliges, im rechten Winkel angelegtes Schloß, der Duchesse de Quintin gehörig. Etwas weiter östlich ist ein neues größeres Schloß projektiert, das niemals ausgeführt wurde. Archives Nationales, Paris, Série Cartes et Plans, N II, Doubs 14.

[9] *Andreas Grote,* Der vollkommene Architectus. Baumeister und Baubetrieb bis zum Anfang der Neuzeit, München 1959, p. 22.

[10] *„...das dritt gemach im tach mit galattas."* Frz. galetas = Dachkammer, étage en galetas = ausgebautes Dachgeschoß.

[11] Länge (Ost-West) 62,50 m, Breite (Nord-Süd) 49,30 m. Flügeltiefe samt Gängen 13,50 m. Ecktürme 8,00 m Ø, Treppentürme 6,00 m Ø, Hof Länge 35,80 m, Breite 22,10 m.

[12] Provision vom frz. provision = Vorsorge.

[13] „Officier"; vom frz. officier, im Sinne des 16. Jahrhunderts Beamter.

[14] Tresor, vom frz. trésor = Schatzkammer. Sowohl Geld, Wertsachen, wichtige Akten und Urkunden als auch Waffen etc. mußten unter Aufsicht und Verschluß gehalten werden.

[15] Säle 21,00 x 9,20 m = 193,20 m² groß.

[16] „Retraicte" steht hier, einem älteren französischen Sprachgebrauch folgend, für einen zurückgezogenen Raum, nicht etwa für Abort, wie es im 16. Jahrhundert üblich wird.

[17] Hierzu *Werner Fleischhauer,* Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971, p. 90: „Nur der Herzog, und auch der nicht immer, hatte (in den Landschlössern) ein Schlafgemach für sich."

[18] *Walther-Gerd Fleck,* Das Schloß Weikersheim. Seine Baugeschichte und seine Stellung innerhalb der Schloßbaukunst des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Masch.schriftl. Diss. Tübingen 1952, pp.17–18: „Der Junker Kammer", „Junkerstuben". Diese Räume schließen unmittelbar an die Privaträume des Schloßherrn an (Graf Wolfgang II. von Hohenlohe). *Fleischhauer,* op.cit. (siehe Anm. 17), p. 86 „...über der Wohnung des Herzogs war zu Christophs Zeit die Wohnung der jungen Herren und Fräulein..." (im Alten Schloß in Stuttgart). Junker mhd. juncherre, ahd. junchêro = junger Herr (von Adel); *Lutz Mackensen,* Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Wiesbaden 1985, p. 196.

[19] *C.M. Briquet,* Les filigranes, Bd. 3, Amsterdam 1968.

[20] *Gerhard Piccard,* Die Kronenwasserzeichen, Stuttgart 1961.

[21] *Maurice Duvernoy,* Ephémérides du Comté de Montbéliard, Besançon 1832, p. 314. *Alfred Stern,* Gabriel Salamanca, Graf von Ortenburg, in: Historische Zeitschrift, 131,1,1925, p. 33. Der Vertrag datiert von 1526.

[22] *Alfred Stern,* Gabriel Salamanca, art.cit. (wie Anm. 21), pp. 67, 39.

[23] Über die Familie Salamanca als Herren von L'Isle, siehe: *Jules Perrot,* op.cit. (wie Anm. 6), 3, pp. 7–38.

[24] *Ludwig Friedrich Heyd,* Ulrich Herzog von Württemberg, 3 Bde., Tübingen 1841–44, Bd. II, p. 109. Heyd erwähnt nicht Châtelot, aber aus zahlreichen späteren Erwähnungen geht eindeutig hervor, daß Châtelot zu diesen Herrschaften gehörte.

[25] *P. E. Tuefferd,* Histoire des comtes souverains de Montbéliard, Montbéliard 1877, p. 408.

[26] Dazu zahlreiche Dokumente in Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1800, K 1803.

[27] Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1803 (3).

[28] Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1801 (1). Alle Beschreibungen undatiert, aber wohl aus dem späten 16. Jahrhundert stammend.

[29] Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1800, (1). Undatiert.

[30] Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1800 (1), (1585). Das gleiche Dokument in Besançon, Archives départementales du Doubs B 2591 mit dem Datum 1584. Die Kenntnis des letzteren verdanke ich Herrn André Bouvard, Montbéliard.

[31] Auf dem in den Archives Nationales, Paris, N II, Doubs 14 aufbewahrten Situationsplan der Insel sieht man einen im Winkel geführten Gebäudeteil, der nördlich an das mittelalterliche Torhaus anschließt. Hier könnte es sich um einen Rest des Ortenburgschlosses handeln.

[32] Archives nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1800 (1).

[33] Es sei aber vermerkt, daß der Vorgänger Salamancas, der kaiserliche Schatzmeister Jacob Villinger, in seinem ab 1513 erbauten Schloß in Heiligkreuz (heute Sainte-Croix-en-Plaine), südlich von Colmar, eine Cantzley stube besaß, wobei unklar ist, ob er diese für die Verwaltung seiner eigenen kleinen Herrschaft, oder aber für seine Obliegenheiten am kaiserlichen Hof benötigte; siehe *Georges Bischoff,* Le château du ministre alsacien Jacques Villinger, seigneur de Sainte-Croix-en-Plaine, in: Revue d'Alsace 1996, p. 221.

[34] Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken erschien 1562 zu Besuch bei Herzog Christoph in Mömpelgard, wo ihm eine Stube und eine Kammer eingeräumt werden. Da er aber mit seiner Kanzlei reist, wird für diese eine weitere Kammer reserviert. Brief Christophs vom 25. Juni 1562. Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1753 (3).

[35] *J. C. Pfister,* Herzog Christoph zu Wirtemberg aus größten theils ungedruckten Quellen, Bd. III, Tübingen 1820, pp. 6, 16.

[36] Über die Schule von Fontainebleau siehe zuletzt bei *Henri Zerner,* L'Art de la Renaissance en France. L'invention du classicisme, Paris 1996. pp. 56–141.

[37] Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1753 (3).

[38] Ibid., Brief Christophs vom 19. Februar 1544 an den Vater.

[39] Alberlin Tretsch kommt als Entwerfer für diesen Plan noch nicht in Frage. Er ist erst ab 1550 für Christoph tätig, als dieser wieder in Stuttgart weilte; siehe *Alfred Klemm,* Alberlin Tretsch. Herzog Christophs von Württemberg Baumeister, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, IX, 1886, pp. 28–58.

[40] Im Obergeschoß des Planes sind Stube und Kammer für die „jungfrowe" vorgesehen. Tatsächlich dachte Christoph gleich nach seiner Rückkehr aus Frankreich daran, sich zu verehelichen. 1543 fand auch schon der eheliche Verspruch mit der Tochter des Markgrafen von Brandenburg statt, 1545 werden der erste Sohn geboren, anschließend Mädchen, siehe *Pfister*, op.cit. (wie Anm. 35), I, pp. 169–170.

[41] *B. Roosens,* Het lastencohier voor de bouw van een nieuw kasteel te Diest voor graaf Hendrik III van Nassau, ca. 1530, in: Bijdragen tot de geschiedenis, LXVI, 1983, 1–2, pp. 155–168. Für den Hinweis auf diesen Artikel sei Krista De Jonge, Katholische Universität Löwen gedankt.

[42] *W. Kuyper,* The Triumphant Entry of the Renaissance Architecture into the Netherlands, Leyden 1994, pp. 79–93.

[43] *Jürgen Eberhardt,* Die Zitadelle von Jülich. Wehranlage, Residenzschloß und Schloßkapelle. Forschungen zu Planung und Baugeschichte, Jülich 1993, pp. 14–18. *Ders.,* Zur Rekonstruktion der einstigen Hofarkaden des Residenzschlosses in der Zitadelle Jülich, in: *G. Bers/C. Doose* (Hrsg.), Der italienische Architekt Alessandro Pasqualini (1493–1559) und die Renaissance am Niederrhein. Tagungshandbuch/ 1. Jülicher Symposium am 30. Oktober 1993, Jülich 1994, pp. 297–314.

[44] Die konvexe Schweifung der Treppen ist die wahrscheinlichere, doch wäre sie auch konkav möglich, was Linksdrehung ergäbe. Die Anfänge der Wendeltreppen mit geschweiften Stufen liegen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Da sie besonderes handwerkliches Können erfordern und der Materialverbrauch sehr hoch ist, waren sie stets teuer in der Herstellung und sind daher selten anzutreffen. *Friedrich Mielke,* Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993, p. 26 ff. Ob im vorliegenden Fall eine geschweifte Ausführung aller drei Treppen ernstlich beabsichtigt war oder der Zeichner nur den grafischen Effekt schätzte, muß offenbleiben.

[45] Die Definition des Wassergrabens ist schwankend. Völlig gefüllte Gräben bedürfen ausreichender und dauernder Wasserzufuhr. Je nach landschaftlicher Gegebenheit waren sie völlig trocken oder, was wohl am häufigsten der Fall war, von einem durch sie hindurch geleiteten Wasserlauf durchflossen, der vielleicht im Notfall aufgestaut werden konnte, jedoch immer sicherstellte, daß der Graben von in ihn eingeleiteten Abwässern und Fäkalien gereinigt wurde.

[46] „tresor" im Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts ein Prunktisch zur Zurschaustellung von kostbaren Gläsern und Krügen, Kredenz; siehe Deutsches Wörterbuch von *Jacob* und *Wilhelm Grimm,* München 1991, Bd. 22, col. 170. Ein „Sitzbett" ist ein wohl sofaähnliches gepolstertes Möbel zum Liegen oder Sitzen. Zur guten Raumausstattung des 16. Jahrhunderts gehörte es üblicherweise nicht, daher die gesonderte Erwähnung.

[47] *C. M. Briquet,* Les filigranes, Bd. 1, Paris 1907.

[48] Bei *W. Fr. Tschudin,* The Ancient Paper-Mills of Basle and their marks, Hilversum 1958, nr. 128 ein identisches Wasserzeichen: Hochberg 1584.

[49] Z. B. Briefe aus den Jahren 1543 und 1544. Archives Nationales, Paris, Fonds de Montbéliard, K 1753.

[50] *Charles-Laurent Salch,* Dictionnaire des châteaux de l'Alsace médiévale, Straßburg 1978, pp. 228–229 (Ollwiller), pp. 331–332 (Weckenthal).

[51] *Briquet* (wie Anm. 19).

[52] Silberkammern, in denen kostbares Silbergeschirr aufbewahrt wurde, konnten auch gesichert sein. Im pfälzisch-zweibrückischen Schloß von Bergzabern hatte der Raum eine Tür mit Doppelschloß und Riegeln und die Fenster waren mit eisernen, rot angestrichenen Gittern verschlossen. Der Raum war gleichfalls heizbar. Siehe Verzeichnis der Räume in Schloß Bergzabern, anläßlich der Hochzeit von 1579, München, Geheimes Hausarchiv, Akt 163/1. Zitiert nach *August Brauner,* Fürstenhochzeit in Bergzabern Pfalz-Jülich 1579, Bad Bergzabern 1968, p. 35.

[53] Einer der ganz seltenen Fälle, daß sich zu einem Schloßbau auch die Vorentwürfe erhalten haben, ist die 1619–1622 erbaute, heute zerstörte pfälzisch-zweibrückische Catharinenburg in Birlenbach (Nordelsaß). Außer dem endgültigen Entwurf, der dann ausgeführt wurde, haben sich rund zehn sehr unterschiedliche Vorentwürfe erhalten, die zum Teil so detailliert gefertigt sind, daß sie auch Angaben zur Raumfunktion tragen. Doch zu keinem dieser Pläne wurde ein Aufriß gezeichnet, erst der endgültige Entwurf ist von Aufrissen begleitet. Cf. *Liliane Châtelet-Lange,* Die Catharinenburg in Birlenbach, ein pfälzisch-zweibrückisches Residenzschloß (1619–1622), in Vorbereitung.